

affen
hnachts-
freude:
und preiswerte
STOFFE

emenga 150
preis-
.....
in 290
nzreiche
.....
280
moderne

weihnachtsverkauf:

ANN
& Co

den
er
et
im
die
ht

schafft. Ein Gespräch mit
— hohe Zeitung. Bon

ausführung: Mitteilung des
Schultheiß. 1. In Treue
erteilt von Linde. 3. Strei-
4. Deutsche Marschpfeifen
von Rhode. 6. Walzer-
schiff von Komal — 15.00.
Saarbrücken: Ausführung:
1. Kunstst. zu „Die
von Zimmer. 3. Szenen
malisch. 5. Seit umschlun-
Wittagsmeldungen II —
bis Ziel.

Yungmadel in der Weib-
leitungen und Antworten
rende: Elisabeth Schmidt

Kriegsbücher. Sprecher:
sch-Nachmittag. Es mieren
d, Zulu Kersch (Kaffeebier),

ausführung: Mitteilung des
Schultheiß. 1. In Treue
erteilt von Linde. 3. Strei-
4. Deutsche Marschpfeifen
von Rhode. 6. Walzer-
schiff von Komal — 15.00.
Saarbrücken: Ausführung:
1. Kunstst. zu „Die
von Zimmer. 3. Szenen
malisch. 5. Seit umschlun-
Wittagsmeldungen II —
bis Ziel.

Yungmadel in der Weib-
leitungen und Antworten
rende: Elisabeth Schmidt

Kriegsbücher. Sprecher:
sch-Nachmittag. Es mieren
d, Zulu Kersch (Kaffeebier),

ausführung: Mitteilung des
Schultheiß. 1. In Treue
erteilt von Linde. 3. Strei-
4. Deutsche Marschpfeifen
von Rhode. 6. Walzer-
schiff von Komal — 15.00.
Saarbrücken: Ausführung:
1. Kunstst. zu „Die
von Zimmer. 3. Szenen
malisch. 5. Seit umschlun-
Wittagsmeldungen II —
bis Ziel.

Yungmadel in der Weib-
leitungen und Antworten
rende: Elisabeth Schmidt

Kriegsbücher. Sprecher:
sch-Nachmittag. Es mieren
d, Zulu Kersch (Kaffeebier),

ausführung: Mitteilung des
Schultheiß. 1. In Treue
erteilt von Linde. 3. Strei-
4. Deutsche Marschpfeifen
von Rhode. 6. Walzer-
schiff von Komal — 15.00.
Saarbrücken: Ausführung:
1. Kunstst. zu „Die
von Zimmer. 3. Szenen
malisch. 5. Seit umschlun-
Wittagsmeldungen II —
bis Ziel.

Yungmadel in der Weib-
leitungen und Antworten
rende: Elisabeth Schmidt

Neuß-Grevenbroicher Zeitung

Bezugspreis: Je Monat einschließlich Wochenblatt 1,25. Sonntag
beim Abonnement 1,50. Einmalige und Beilagen: 1,50. Post-
kosten, Zeitungssteuer u. d. w. berechnen den Bezugspreis nicht. Abnahme
des Bezugspreises oder zum Ankauf auf Lieferung der Zeitung. Haupt-
geschäftsstelle: Neuß, Niederstraße 40. Telefon 2553 nach Geschäftsstellen 2553
Schriftleitung: Telefon 2053. Postfachkonto 41900 Köln. Zweigstelle Grevenbroich
Eich-Weber-Str. 99, Tel. 296 - Druck u. Verlag: Gesellschaft f. Druckerei H. G. Neuß.



Anzeigenpreise: Das Millimeter der 22 mm breiten Zeile im Anzeigenblatt
nachdem gemäß Preisliste. Anzeigen v. Vereinen u. Gemeinnützigen Unternehmungen 50 Pfg.
je Millimeter. Anzeigen nur für „Kleine Anzeigen“ je Wort 6 Pfg. bei Voraus-
zahlung. Anzeigen zu ermäßigten Grundpreisen ohne Nachschub. Für Anzeigen und Aus-
kunft-Anzeigen Gebühr nach Preisliste. Porto zu Lasten des Bestellers. Für die Nichterfüllung
vermündlich beistellter Anzeigen, sowie für Anzeigen an bestimmten Tagen u. Stellen
wird keine Gewähr geleistet. Erfüllungsort für Lieferung und Zahlung ist Neuß am Rhein.

Anzeigenblatt für Industrie, Handel und Gewerbe

Heimatzeitung der Kreise Neuß-Stadt und Grevenbroich-Neuß

Nr. 294

Neuß, Mittwoch, 18. Dezember 1935 (Dunibald) +

62. Jahrgang

Laval Sieger geblieben

Sturm gegen die Regierung — Außenpolitische
Erklärung — Laval stellt die Vertrauensfrage

304 : 252

Paris, 17. Dez. Ministerpräsident Laval gab am
Dienstag vormittag bei der Beratung des Haushalts des
Außenministeriums eine außenpolitische Erklärung ab. Er
wolle, führte Laval eingangs aus, die Kritik, die auf der
Kammertribüne gegenüber der französischen Außenpolitik ge-
äußert worden seien, nicht unbeantwortet lassen. Frankreich
habe alles getan, um den Versuch zu machen, den Krieg zu
verhindern; als er dennoch erklärt worden sei, sei in Genf der
Mechanismus der kollektiven Sicherheit in Kraft gesetzt
worden.

Der Friedensplan stelle — er zögere nicht, dies zu erklären
— für die englische Regierung und für die französische Regie-
rung die Grenze ihrer Anforderungen dar. Frank-
reich und England seien durchaus berechtigt gewesen, das zu
tun, was sie getan hätten, denn Frankreich und England seien
in Genf aufgefordert worden, das Werk der Vermittlung fort-
zusetzen.

Man habe gesagt, daß der Plan dem Angreifer eine Be-
lohnung ausstelle. Zunächst sei darauf hinzuweisen, daß
Frankreich seinen Plan ausgearbeitet habe und keinerlei Ent-
schluß zu fassen hatte. Frankreich habe nur die Aufgabe er-
füllt, die ihm vom Völkerbund gestellt worden war. Dem
Völkerbund gebühre es, einen endgültigen Beschluß zu
fassen. Er, Laval, lehne aber die an dem Plan geübte Kritik
als ungerecht und falsch ab. Er wisse wohl, was man ihm
vorwerfe, aber er sehe nicht, was für ein anderes System
man vorschlagen könnte. Was würden an seiner Stelle die
Gegner unternehmen? Würden sie vielleicht zu der vollkomme-
nen und brutalen Anwendung aller Sühnemaßnahmen schrei-
ten? (Zwischenruf von rechts: Sie würden den Krieg er-
klären. — Erneuter anhaltender Lärm und erregte Antwort
von der Linken.)

Die verantwortlichen Vertreter der verschiedenen Länder
hätten sich bewußt auf die verschiedenen, in den Völkerbunds-
sicherungen vorgesehenen Bestimmungen beschränkt, und bewußt
hätten sie jede Gefahr eines europäischen Krie-
ges ausschalten wollen. Keiner der Vertreter der
anderen Länder habe jemals eine andere Meinung geäußert.
Um die Gefahr einer Ausdehnung des Krieges zu vermeiden,
habe er vorschlagen, Anregungen zu machen, die zu einer
friedlichen, ehrenhaften und gerechten Lösung des Streites
führen könnten. (Erregte Zwischenrufe von links.) Die ganze
Welt wolle den Frieden, und zugunsten des Friedens habe er
gehandelt.

Seit dem Kriege seien verschiedene Regimes gestürzt wor-
den. Frankreich habe sein Regime aufrechterhalten. Jedes
Land sei seines eigenen Schicksals Herr. Die französische
Republik wolle sich mit allen verhandigen für die Aufrecht-
erhaltung des Friedens in Europa. Aus diesem
Grunde habe er die Reise nach Rom und die Reise nach
Moskau unternommen. Er würde es bedauern, wenn
man in das schwerwiegende Problem, das jetzt in Genf gelöst
werden müßte, Anfechtungen über die verschiedenen ausländischen
Regimes hineinbringen würde. Er, Laval, habe mit allen Re-

gierungen verhandelt, die sich bereit erklärten, dem Werk des
europäischen Wiederaufbaues ihren Anteil zu leisten. In der
Würde Frankreichs wolle er die Sicherheit des Landes auf-
rechterhalten und werde eine Politik fortsetzen, von der einige
gegagt hätten, daß sie nicht glänzend sei, die aber sein Ge-
wissen befriedige, weil sie ausschließlich auf die Aufrechterhal-
tung des Friedens abgestellt sei. (Anhaltender Beifall in der
Mitte und auf der Rechten.)

Nach der Erklärung des Ministerpräsidenten unternahmen
die Vertreter der Linksparteien einen nachdrücklichen

Vorstoß gegen die Regierung

Nachdem ergriffen zwei Sozialisten und ein Kommunist die
Außenpolitik Laval's äußerst scharf an und warfen ihm ein
Vertrauen gegenüber dem Völkerbund vor. Die Aussprache
nahm zeitweise einen leidenschaftlichen Charakter an.
Bezeichnend war die geschlossene Einmütigkeit aller
Linksparteien einschließlich des größten Teiles der Radikal-
sozialisten. Es fiel auf, daß sogar Staatssekretär Serriot
die Ausführungen der Oppositionsredner mit zunehmendem
Kopfnicken aufnahm.

Angefangen dieser Wendung sah Ministerpräsident Laval
sich veranlaßt, zu erklären, daß er bereit sei, eine allge-
meine Aussprache über seine Außenpolitik anzunehmen
und schloß als Zeitpunkt den 27. Dezember vor.

Der Sozialistenführer Leon Blum forderte jedoch unter
Bezugnahme auf die bevorstehenden entscheidenden Beratun-
gen des Völkerbundsrates eine sofortige außenpolitische Aus-
sprache. Er kündigte eine außerpolitische Anfrage an, die er
unverzüglich einbringen werde und deren sofortige Behand-
lung er verlange. Laval erklärte, daß er gegen diesen Antrag
die Vertrauensfrage stellen werde.

Laval betonte in der Nachmittagssitzung, nachdem
wieder heftige Angriffe auf seine Politik geführt worden wa-
ren, daß er seiner außenpolitischen Erklärung vom Vormittag
nichts hinzuzufügen habe. Er lasse sich nicht darauf
ein, unter erniedrigenden Umständen nach Genf zu gehen. Er
werde in Genf keine andere Politik machen, als wie
er sie am Vormittag dargelegt habe. Lieber wolle er
abtreten!

Wenn die Gegner seine Politik für so gefährlich hielten,
sollten sie nicht erst bis zum 27. Dezember warten, sondern
ihre Wahl sofort treffen. Laval erklärte sich einverstanden
damit, daß am 27. Dezember eine umfassende allgemeine
außenpolitische Aussprache erfolge. In einem Zwischenruf
bezeichnete der Ministerpräsident im übrigen das Gerücht
für falsch, daß Italien eine Anleihe in England ver-
sprachen worden sei, falls es den Plan annehme.

Die Ausführungen des Ministerpräsidenten wurden von
der gesamten Mitte und der Rechten mit Beifall, von der
Linken mit Äußerungen aufgenommen.

Die Abstimmung über die Festsetzung der Behandlung der
außenpolitischen Anfragen in der Kammer auf den 27. De-
zember ergab 304 Stimmen für Laval und 252 ge-
gen ihn. Die Regierung hatte beknäpft die Vertrauens-
frage gestellt.

Edens Weisungen für Genf

Britische Kabinettsitzung — Sir Samuel Hoare erkrankt

London, 18. Dez. Das britische Kabinet trat gestern
vormittag zu einer 1½stündigen Beratung zusammen, in der
die Richtlinien festgelegt wurden, die dem Völkerbundsmini-
ster Eden mitgegeben werden sollen.

An der Kabinettsitzung nahm der Außenminister Sir
Samuel Hoare nicht teil. Wie verlautet, ist er erkrankt und
muß das Bett hüten. Ein Beamter des Foreign Office erklärte
allerdings, daß Hoare bei der morgigen Debatte anwesend sein
werde, wenn es ihm irgend möglich sei. Ministerpräsident
Balldwin verweilte unmittelbar nach der Kabinettsitzung
etwa anderthalb Stunden bei Außenminister Hoare in dessen
Privatwohnung in Chelsea zu Besuch.

Neben Hoares Krankheit waren Dienstagnachmittag zahl-
reiche Gerüchte und Vermutungen im Umlauf. Ein Gerücht
will Reuters zufolge wissen, Hoare sei der Kabinettsitzung fern-
geblieben, da er sein Schicksal in die Hände der übrigen Mini-
ster habe legen und es ihnen habe überlassen wollen, die Lage
in seiner Abwesenheit zu ordnen. Nach einer anderen Ver-
mutung ist Baldwin entschlossen, entsprechend seinem Amt die
Gesamtverantwortung für die Beschlüsse des Kabinetts in der
Frage der Pariser Friedensvorschläge zu übernehmen. Er
habe deshalb davon Abstand genommen, den Außenminister
einer „Inquisition“ des Kabinetts zu unterziehen.

Press Association meldet als Ergebnis der Kabinettsitzung
und der Besprechungen bei Hoare, die Regierung sei durch-

aus zur Verteidigung ihres Standpunktes am Donnerstag be-
reit.

Völkerbundsminister Eden reiste gestern nach Genf ab.
Nach Pressemeldungen hat man ihm die Weisung mit auf den
Weg gegeben, daß die Pariser Friedensvorschläge nicht un-
antastbar seien. England überlasse es dem Völkerbund,
über ihr Schicksal zu entscheiden.

Gestern abend wurde mitgeteilt, daß sich Außenminister
Hoare, wie ursprünglich vorgesehen, an der Unterhausaus-
sprache am Donnerstag beteiligen werde. Er wird die Er-
örterungen mit einer ausführlichen Darlegung der
Pariser Friedensvorschläge gefolgt haben.

Die Aussprache wird vom Ministerpräsidenten Baldwin
abgeschlossen werden. Wie verlautet, wird er die einfache
Vertrauensfrage stellen. Er will damit die Absicht der
Arbeitspartei vereiteln, eine Abstimmung für oder gegen die
Friedensvorschläge herbeizuführen und so einen Teil der Re-
gierungsbasis zu veranlassen, gegen die Regierungspolitik
zu stimmen.

Gestern abend ist Prof. Klemm (Breg) von der Kandidatur
zurückgetreten. Dadurch erleichtert die Wahl von Dr. Benesch
zum Staatspräsidenten gesichert.

Luftkrieg

17. Dezember 1935.

Der Kommandeur der 1. Abteilung des Flak-Regiments 4,
Major Schuchardt, hielt wie schon kurz berichtet, in Dortmund
einen Vortrag über „Den Luftkrieg und seine Abwehr“.
Er führte dabei Folgendes aus: „Man kann vom Luftkrieg nicht
sprechen, ohne im Zusammenhang damit einige wehrpolitische
Parallelen zu ziehen, die eine völlige Veränderung der
neuzzeitlichen Kriegsführung bedingen. Ein kommender
Krieg kann nur noch von Volk zu Volk in seiner Gesamtheit
geführt werden. General Ludendorff nennt diesen Krieg den
„Totalen Krieg“, die Kraft der Kriegsführung ruht in der
Heimat, die Kraftäußerung an der Front. Für den Aus-
gang dieses Krieges wird letzten Endes seine seelische Ge-
schlossenheit, die Unabhängigkeit seiner Rohstoffversorgung
und die Fähigkeit, die Luftherrschaft zu besitzen, ausschlag-
gebend sein. Propaganda, Blockade, Luftkrieg sind die
Waffen des Zukunftskrieges.“

Wenden wir auf den Weltkrieg, so finden wir bereits die
Anwendung der eingangs genannten drei Kampfmittel auf die
Heimatfront. Propaganda und Blockade haben letzten Endes
die seelische Geschlossenheit des ganzen Volkes zerstört und
Deutschland auf die Knie gezwungen. Das dritte und größte
Kriegsmittel gegen die seelische Geschlossenheit der Heimatfront,
nämlich der Luftkrieg, kam im Weltkrieg wegen der im Anfang
stehenden Flugkunst und technischen Beschränkung noch nicht
zur entscheidenden Anwendung. Ich sage „zur entscheidenden
Anwendung“, die Frage, ob die Luftwaffe, die Waffe im Raum,

Heute Völkerbundsratsitzung

Genf, 18. Dez. Der Völkerbundsrat wird heute nach-
mittag zusammentreten, um zunächst in nichtöffentlicher
Sitzung sein Verfahren für die weitere Behandlung des ita-
lienisch-äthiopischen Konfliktes festzulegen. Anschließend soll
eine öffentliche Sitzung stattfinden, in der der portugiesische
Vertreter de Vasconcellos in seiner Eigenschaft als
Vorsitzender der Sanktionskonferenz die Ratmitglieder über
die jüngste Entwicklung offiziell unterrichten wird.

Sodann werden zunächst Laval und Eden das Wort
ergreifen. Es besteht der Plan, möglichst bald den 13er
Ausschuß, d. h. die Ratmitglieder ohne Italien, mit der Prü-
fung der Vorschläge zu beauftragen. Damit wäre offiziell die
Rückkehr zu Art. 15 der Satzung eingeleitet.

Wie verlautet, wird Italien am Ratstisch nicht wie bisher
durch Aloisi, sondern durch den als Beobachter hier verblie-
benen Gesandtschaftsrat Scoppa vertreten sein.

Der Krieg im Raum die Gesamtkriegsführung entscheidend beein-
flussen kann, ist eine der umweltschwersten und interessantesten
wehrpolitischen und wehrwissenschaftlichen Fragen.

Der Vertreter des „Rur Luftkriegs“ ist der verstorbene
italienische General Douhet, seine Lehre nennt man heute
„Douhetismus“. Wehrpolitisch gesehen bringt General Douhet,
der Klausur des 20. Jahrhunderts, wie ihn seine Anhänger
nennen, seine Luftkriegslehre im allgemeinen gesehen auf eine
unbestreitbare Lösung. Er sagt: „Der oberste Zweck des Krieges
ist nicht der, irgend einen Teil der feindlichen Wehrmacht,
Armee, Flotte oder Luftflotte zu vernichten, sondern dem
Gegner seinen Willen aufzuzwingen. Dazu müssen
für ihn Bedingungen geschaffen werden, die so unerträglich
sind, daß er das Unterwerfen unter unseren Willen noch als
das kleinere Übel ansieht.“

General Douhet glaubt nun, daß, wenn eine Nation die
Luftherrschaft errungen hat, die Luftflotte in der Lage ist, die
eben genannten unerträglichen Bedingungen zu schaffen, den
materiellen und moralischen Widerstand des Gegners so stark
zu erschüttern, daß dieser sich dem Willen des Stärkeren beugen
muß.

General Douhet fordert neben Schaffung einer starken
Luftflotte, daß die Zivilbevölkerung in moralischer Hinsicht auf
den Luftkrieg vorbereitet wird. Dies würde am besten dadurch
gewährleistet, daß man der Bevölkerung die volle Tragweite
der Luftangriffe darlegt, und sie zur männlichen Ertragung
ihrer Auswirkungen erzieht. Das ganze Volk muß sich auf die
Eigenart des Luftkrieges einstellen.

Die Kriegswissenschaftler und Generalkübler aller Welt
interessieren sich lebhaft für die Lehre des Generals Douhet,
die einen sind begeisterte Anhänger, die anderen ausgesprochene
Gegner.

Es ist schwer, ein Urteil zu gewinnen, da weder der Welt-
krieg, noch die Kolonialkriege, noch die Friedensübungen reifliche
Klarheit bringen, wenn auch der aufmerksame Beobachter
aus dieser genannten Entwicklung manche Schlüsse für die Zu-
kunft ziehen kann. Sicher ist, daß die Luftwaffe im Rahmen
der genannten Kampfmittel gegen die Heimatfront ein Kriegs-
mittel von epochaler Bedeutung darstellt, daß sie die
Lebensform der Völker und deren Kriegsführung entscheidend
beeinflusst. So, wie z. B. seinerzeit die Erfindung des Pulvers
eine veränderte Kriegsführung, ja sogar auch eine veränderte
Städtebauweise herbeigeführt hat. Es handelt sich nicht um eine
Verbesserung irgend eines Kampfmittels, wogegen leicht ein
Gegengmittel gefunden wird, sondern um die Eroberung des
Lufttraums, damit der Möglichkeit des dreidimensionalen Kampfes

Abessinier greifen an

DMB Rom, 18. Dez. Der italienische Heeresbericht Nr. 73 bezeichnet zum ersten Mal zwei größere abessinische Vorstöße und besagt darüber folgendes: „Beträchtliche gegnerische Kräfte, die auf 3000 Krieger geschätzt werden, haben unsere am Tazaze-Fluss verteilten Beobachtungsvorposten bei dem Flußübergang von Mai Timchet (65 Km südwestlich von Addis) angegriffen. Unsere eritreischen Truppen haben sich nach hartnäckigem Widerstand auf den Pab Dembequina (20 Km nördlich von Mai Timchet) zurückgezogen. Zur gleichen Zeit hat eine andere Gruppe abessinischer

Nemec von seiner Kandidatur zurückgetreten

DMB Prag, 18. Dez. Gestern Abend ist der Universitätsprofessor Nemec von seiner Kandidatur zurückgetreten. Dadurch erscheint die Wahl von Dr. Benesch zum tschechoslowakischen Staatspräsidenten in der Nationalversammlung am 18. Dezember gesichert. Bisher ist kein anderer Kandidat aufgestellt worden.

Dazu wird von unterrichteter Seite folgendes mitgeteilt: Prof. Dr. B. Nemec, der Obmann des tschechoslowakischen Nationalrates, der von politischen Parteien zur Kandidatur auf das Amt des Präsidenten der Republik aufgefordert wurde, hatte die Bedingung gestellt, daß er diese Kandidatur nur aufrecht erhalten werde, wenn er der Kandidat der Mehrheit der tschechoslowakischen politischen Parteien sein werde. Das unentschiedene Verhalten einer politischen Partei hat nunmehr Prof. Nemec veranlaßt, von einer Kandidatur abzugehen.

der bisher nur in der Ebene der Erde und der Meere stattfand. Die jahrhundertalte Form der Kriegsführung, den Gegner niederzuschlagen und den Durchbruch zur Besetzung des feindlichen Hinterlandes zu erreichen, ist durch die Luftwaffe hinfällig geworden. Das bombentragende Flugzeug verwandelt heute den gesamten Lebensraum des Feindes in ein Kampfsgebiet. Die Entwicklung der Strategie bricht mit dem Einzug der Luftflotte jäh ab, schlägt eine neue in ihren endgültigen Zielen heute noch nicht erkennbare Richtung ein.

Überblickt man die Maßnahmen und Ansichten des Auslandes in Bezug auf den Luftkrieg, so ergibt sich folgendes: Der Douhetismus, d. h. daß der Luftkrieg allein imstande ist, strategische Ziele von kriegsentscheidendem Ausmaß unter Vernachlässigung des Erdkrieges zu erzielen, ist heute noch technisch und finanziell unmöglich. Dagegen ist die Erreichung politischer Ziele im Rahmen des Kampfes gegen das gesamte Volk unbefristet. Die allgemeine Tendenz der ausländischen Luftwaffen, deren Organisation, geht eindeutig auf eine starke Ausübung der Flugzeuge als Angriffsinstrumente des Krieges aus. In den großen Kriegerstaaten sind auch wie bei uns, die Luftwaffen selbständige Wehrmachtsteile neben Heer und Marine geworden.

Eine Vertragsförmigkeit für das Verbot von Luftwaffen gibt es nicht. Ein um seine Selbsterhaltung kämpfendes Volk — und solche Kriege wird es in Zukunft nur noch geben — kennt keine Verbote oder gemeinen Kampfmittel, sondern nur wirksame Mittel.

Der Schwerpunkt der Zukunftskriegsführung wird mehr und mehr bei der Luftwaffe liegen. Sie ist heute als ausschlaggebender Teil der Landesverteidigung anzusehen und hat durch ihre geographischen Veränderungen der Welt eine starke Umstellung der Weltpolitik hervorgerufen. Die Welt steht heute in einer neuen Welle des Betrübens zur Luft rein offener Charakter.

Auf Grund dieser Lage muß man vorausschauend sagen: Je größer die Leistungen und Tragfähigkeit wird, desto sicherer wird der strategische Gedanke des Luftkrieges, die ihn der General Douhet voraussetzt, zum Durchbruch kommen und in kommenden Konflikten eine beherrschende, wahrhaftig aber eine entscheidende Rolle spielen.

Unterstellen wir nun nach meinen Ausführungen, daß Propaganda, wirtschaftliche Abschürung und Luftkrieg die entscheidenden Maßnahmen in einer neuzeitlichen Kriegsführung oder auch nur Kriegsbedrohung bei Verhandlungen darstellen, dann kann man rückblickend nur sagen: „Armes Deutschland, wie wäre es Dir ergangen, wenn vor der Wacht-ergriffen durch den Nationalsozialismus bei irgendwelchen ernsthaften Konflikten Deutschland nicht so gewollt hätte, wie die anderen.“

Die praktische Folge war ja auch immer, daß Deutschland so wollen mußte, wie die anderen es vorschrieben. Es ist daher kein Zufall, daß die Führung des Dritten Reiches ganz bewusst und einseitig auf drei Ziele hinarbeitet: Seelische Geschlossenheit, wirtschaftliche Freiheit und starke Wehrmacht, um die drei Hauptkampfmittel gegen die Feindfront in einmütiger Geschlossenheit abzuweisen.

Zusammenstöße in Prag

DMB Prag, 18. Dez. Wie die Blätter melden, veranstalteten Kommunisten am Montagabend auf dem Altstädter-Platz in Prag Kundgebungen. Nach einigen kleineren Zusammenstößen mit der Polizei, bei denen mehrere Kommunisten verhaftet wurden, bildete sich ein Zug von etwa fünfhundert Personen. Als die Polizei, die in einem Heber-Kraftwagen herbeigekommen war, diesen Zug auflösen wollte, wurde sie von den Kundgebern mit Knüppeln, Steinen und Glas beworfen. Erst nach längerer Zeit gelang es, durch scharfe Anwendung des Gummiknüppels die Kundgeber zu zerstreuen. Die Kommunisten hielten dann Privat-Kraftwagen auf, in denen sie ihre Verwunden fortbrachten.

Die Pressestelle der Polizeidirektion erklärt, daß die Kundgebungen keine politischen Ursachen gehabt hätten.

Moskau im nahen Orient

DMB Jerusalem, 17. Dez. In Palästina ist unter Arabern und Juden in letzter Zeit eine verstärkte kommunistische Propaganda wahrzunehmen, die alle sich bietende Gelegenheiten zum Anlaß für ihre gewissenlose Hebe nimmt. Vor allem die Erregung, die unter den nationalgefinnten Arabern wegen der vor kurzem erfolgten Erhebung der Führer der Sekte der Fagen, „Aufständischen Scheichs“ herrscht, wird in jeder Weise ausgenutzt. Man versucht, die Erschöpfungen zu Märtyrern zu stempeln und den arabischen Widerstand gegen die Mandatsregierung und die englische Zionistenpolitik immer wieder zu entfachen. Nach polizeilichen Ermittlungen, in deren Verlauf

Italiener ziehen sich zurück

Krieges talabwärts den Fluß überschritten, um mit einem Umgehungsmanöver in der Landschaft Schire zu operieren, deren Bevölkerung sich unterworfen hatte. Das gegnerische Manöver hat zu Kämpfen geführt, die unter reger Teilnahme unserer Luftwaffe und Landabteilungen zur Zeit im Gange sind. Bei den ersten Zusammenstößen sind vier Offiziere und neun Soldaten der Heimatarmee gefallen und drei Offiziere verwundet worden. Die Verluste der Eingeborenen truppen belaufen sich auf einige Dutzend Tote und Verwundete. Die Verluste des Feindes sind noch nicht festgestellt, sie sind aber beträchtlich.

Der Führer besichtigt die Leibstandarte

DMB Berlin, 17. Dez. Der Führer stattete am Dienstag der Leibstandarte Adolf Hitler einen längeren Besuch ab. Gegen 10 Uhr vormittags traf der Führer in der Kaserne in Lichterfelde ein und besichtigte zunächst, nachdem der Kommandeur der Leibstandarte, SS-Obergruppenführer Joseph Dietrich, die Standarte gemeldet hatte, die auf dem Hof des 1. Bataillons im selbigen Hof angetretenen drei Bataillone der Standarte. Der Führer schritt die Front der Kompagnien ab und nahm dann den Paradeplatz ab.

Im Anschluß an die Parade besichtigte der Führer die gesamten Kaserneanlagen. Nach einem gemeinsamen Mittagessen wurden dann die technischen Anlagen der Leibstandarte in Augenschein genommen: Die vorbildliche hochmoderne Kraftfahrverhältnisse, Garagen, die Waffenmeister und der Schießstand, der wohl der modernste Schießstand Deutschlands sein dürfte. Als es dämmerte, hielt der Führer an die gesamte Leibstandarte im großen Speisesaal eine längere Ansprache und sprach bei dieser Gelegenheit dem Kommandeur der Leibstandarte, Obergruppenführer Joseph Dietrich, und den SS-Männern der Leibstandarte seinen Dank aus für all das Vorbildliche, was er an diesem Tage hatte sehen können.

Ein Kumpen von Mar Höll hingerichtet

DMB Berlin, 17. Dez. Die Justizpressestelle teilt mit: Heute früh ist in Berlin der vom Volksgerichtshof am 25. Juli 1935 wegen Vorbereitung eines hochverräterischen Unternehmens zum Tode verurteilte Rudolf Claus hingerichtet worden.

Claus ist einer der gefährlichsten Kumpen des Terroristen Mar Höll gewesen. Wie dieser, so hat auch Claus seine noch in aller Erinnerung stehenden Taten weniger aus politischen Beweggründen, als aus heimgewöhnlicher Brutalität und zur eigenen Bereicherung vollführt. Er ist schon einmal mit lebenslänglicher und später noch mit acht Jahren Zuchthaus bestraft, aber infolge der Unmissetheile von 1921 und 1928 nach Verbüßung eines geringen Teiles der Strafen wieder freigelassen worden. Auch nach der nationalsozialistischen Erhebung hat sich Claus im gleichen Geist in gefährlichsten Mordanschlägen betätigt.

Tagegen hat der Führer und Reichsführer die vom Volksgerichtshof am 2. August 1935 wegen Vorbereitung eines hochverräterischen Unternehmens gegen den früheren kommunistischen Reichstagsabgeordneten Albert Kahler erkannte Todesstrafe im Gnadenwege in lebenslängliche Zuchthausstrafe umgewandelt. Kahler ist bisher nicht vorbestraft.

Gegen die Heimmattreuen von Malmédy

DMB Brüssel, 17. Dez. Nach den gestern erfolgten Ausweisungen der vier im Väterlichen Ausbürgerungsprozeß verurteilten Heimmattreuen von Malmédy ist am Dienstag in Malmédy ein neuer Schlag gegen die Betroffenen erfolgt. Am Vormittag erschien im Gebäude des „Landboten“, des Organs der Heimmattreuen Bewegung in Malmédy, dessen Vizepräsident Joseph Behottay ist, ein Gerichtsvollzieher in Begleitung von vier Gendarmen und beschlagnahmte das gesamte Mobiliar und Inventar einschließlich der Schmalküchen. Gleichzeitig wurden auch in den Wohnungen der vier ausgewiesenen Pfändungen vorgenommen. Die Maßnahmen erfolgten unter der Angabe, Steuerbeträge sicherzustellen. Die Benutzung der Maschinen wurde zunächst verboten, um „eine Verringerung ihres Wertes“ zu verhindern. Später wurde diese Maßnahme wieder aufgehoben. Die Pfändungen sind jedoch aufrechterhalten worden.

Der altkatholische Bischof vereidigt

Bischof Kreuzer bei Reichsminister Kerrl

DMB Berlin, 17. Dez. Der Reichs- und preussische Minister für die kirchlichen Angelegenheiten, Pg. Kerrl, empfing am Dienstag den Bischof der Alt Katholiken des Deutschen Reiches, Erwin Kreuzer, zur Entgegennahme seines Eides. Der Vereidigung des altkatholischen Bischofs Kreuzer kommt insofern eine besondere Bedeutung zu, als es zum erstenmal seit 60 Jahren der Fall ist, daß der Bischof der Alt Katholiken Deutschlands von einem Reichsminister vereidigt wird. Die Bedeutung dieser Handlung geht aus den Reden hervor, mit denen dieser Akt eingeleitet und geschlossen wurde.

Vor der Eidesleistung hielt Bischof Erwin Kreuzer eine Ansprache, die in einem eindrucksvollen Bekenntnis zum Führer gipelte und in der er u. a. folgendes ausführte: Weber für die Kirche, die ich verrete, noch für mich selbst würde es hierzu der eidlichen Bindung bedürfen, denn zu dem, was ich gelobe, treibt mich das eigene Herz. Dennoch ist mir diese Stunde willkommen, weil ich mit meiner feierlichen Verpflichtung Zeugnis davon ablegen darf, daß unsere Kirche sich dem Volkstum besonders verbunden weiß.

Unsere Aufgabe ist, bei voller Wahrung unserer katholischen Weltanschauung, der vollen Verbundenheit mit rücksichtslos zu überlassen! Es ist verständlich, daß wir uns durch den völkischen Durchbruch in der deutschen Erhebung nun nicht nur als Volks-

Verstärkte kommunistische Propaganda in Palästina

zahlreiche kommunistische Araber verhaftet wurden, haben die Kommunisten die Absicht, die arabischen Gedankenspiele anlässlich des 40. Todestages der erschlagenen Sektenführer, die am 5. Januar in Haifa stattfinden soll, in großem Umfang für ihre Zwecke auszunutzen.

Diese Vorfälle sind neben anderen Beispielen kennzeichnend für das Vorgehen der Sowjets im nahen Orient. Die Verführer der roten Weltrevolution befinden hier immer wieder, den Nationalismus der orientalischen Völker geschickt zu fördern, um auf diese Weise kommunistische Sympathien zu wecken und so den Kampf gegen England mit Unterstützung dieser Kreise zu führen.

Kleine Chronik

Der Führer stattete am Dienstag der Leibstandarte Adolf Hitler in Lichterfelde einen Besuch ab. Nach der Abnahme des Paradeplatzes besichtigte der Führer die gesamten Kaserneanlagen.

Der Reichsarbeitsminister hat den Ländern zur Verteilung an die Kleinrentner 2,8 Millionen RM zur Verfügung gestellt. Die Auszahlung soll möglichst bald erfolgen.

Der Schnellzug Prag—Wien ist in der Nähe von Brannowitz entgleist. Der Lokomotivführer wurde getötet. Bisher werden 30 Personen als verletzt gemeldet.

Die französische Kammer beschloß, die Behandlung der außenpolitischen Anfragen auf den 27. Dezember festzusetzen. Bei der Abstimmung über diesen Zeitpunkt ging die Regierung als Siegerin hervor.

Laval ist Dienstag Abend wieder nach Genf abgereist. Vor seiner Abreise hatte er eine Unterredung mit dem britischen Botschafter in Paris.

Ministerpräsident Laval gab am Dienstagvormittag in der Kammer eine außenpolitische Erklärung ab, in der er die Vorwürfe gegen die französisch-englischen Vorschläge nachdrücklich zurückwies. Der englisch-französische Plan, stellte Laval fest, sei für beide Regierungen die Grenze ihrer Anstrengungen. Frankreich und England seien durchaus bereit, das Werk der Vermittlung fortzusetzen.

Die italienischen Zeitungen „Pisolo di Roma“ und „Messaggero“ richteten scharfe Angriffe gegen das Fortbestehen der Sanktionen in einem Augenblick, wo vielleicht eine wochenlange Aussprache beginne. „Messaggero“ betont, daß hinter allen sanktionistischen Strömungen letzten Endes ein bolschewistischer Plan stehe.

Der polnische Sejm hat am Dienstag das Gesetz über die Ratifizierung des deutsch-polnischen Wirtschaftsvertrages angenommen.

genossen, sondern auch als Kirche von einem laienhaften Druck befreit fühlen. Unsere Kirche wagt es im Evangelium Christi und im Erbgut des alten Katholizismus; sie fühlt sich aber zugleich verwachsen mit dem, was durch das Dritte Reich in unsern deutschen Volk werden und erlitten soll, der Volksgemeinschaft, die alle Glieder und Bekenntnisse unsern Volkes umfassen soll. So darf ich als Bischof meiner Kirche dieses Dritte Reich in herzlichster Eingabe begrüßen. Wir danken ihm, daß es auch die Besonderheit unsern kleinen Widerstand aufweist. Was an mir liegt, wird es mein ernstestes Streben sein, die Verpflichtung der Volksgemeinschaft und die Treue zum Staat und seinem Führer in allen ihren Gliederungen wahrzunehmen, zu hegen und zu pflegen. So gedente ich in dankbarer Verehrung in dieser bedeutungsvollen Stunde, in der ich ihm ohne Rücksicht den Eid der Treue ablege, des Mannes, der dieses Dritte Reich heraufgeführt: Ich grüße den Führer!

Der Minister gab u. a. zur Antwort: Von Ihrer Bereitwilligkeit, den Eid der Treue als Katholik der Bischof der Alt Katholiken zu leisten, habe ich als Vertreter der deutschen Reichsregierung gern Kenntnis genommen. Mit Befriedigung darf ich, als der Reichs- und preussische Minister für die kirchlichen Angelegenheiten, heute feststellen, daß die Haltung der altkatholischen Volksgenossen in ihrer geistlichen Leitung zu Staat und Partei bisher stets eine rücksichtslos bejahende war, daß dieses Verhältnis keinerlei Zügel aufweist und wohl auch in Zukunft nicht aufweisen wird, da sich die Alt Katholische Kirche nach Ihrer Versicherung, Herr Bischof, dem Volkstum und dem neuen Staat besonders verbunden fühlt. In dieser Verbundenheit erblicke ich die beste Bürgschaft für ein geistliches Zusammenarbeiten der staatlichen und kirchlichen Gewalt. Die nationalsozialistische Bewegung, die, wie ich in dieser feierlichen Stunde mit besonderem Nachdruck betone, auf dem Boden des positiven Christentums steht, hat für den Alt Katholizismus eine große innere Bedeutung.

Derjenigen Kirche, die innerhalb des universalen Christentums die völkischen und menschlichen Interessen am besten zu verbinden weiß, gehört die Zukunft. Wenn Sie, Herr Bischof, in diesem Geist Ihres hohen verantwortungsvollen Amtes walten und die Treue zum neuen Staat auch unter Ihren Geistlichen und Ihren Gläubigen pflegen und fördern, dann dürfen Sie von mir die Versicherung entgegennehmen, daß die deutsche Reichsregierung der Alt Katholischen Kirche jederzeit Schutz und Förderung gewähren wird.

Mit der Entgegennahme des Eides fand die feierliche Handlung ihren Abschluß.

Amerikas Aufrüstung zur Luft

210 Flugzeuge in Auftrag gegeben

Das Kriegsministerium hat gestern einen Auftrag auf 100 Jagdflugzeuge vergeben. Ferner wurden 110 große Douglas-Bombenflugzeuge bestellt.

Die Jagdflugzeuge sind Ganzmetallflugzeuge mit einzigartigem Fahrgestell. Sie sind zweifach und einmotorig und können eine Höchstgeschwindigkeit von vierhundert Kilometern in der Stunde entwickeln. Bestückt sind sie mit fünf Maschinengewehren und einer Einrichtung zum Abwurf von 20 kleinen Bomben. Ferner sind sie so eingerichtet, daß Behälter mit Chemikalien eingebaut werden können. Mit diesen Flugzeugen will man kleine Formationen auf der Erde mit Bomben und Chemikalien angreifen.

Sonderbeihilfen an Kleinrentner

DMB Berlin, 18. Dez. Der Reichsarbeitsminister hat gemeinsam mit dem Reichsminister des Innern und dem Reichsminister der Finanzen, wie in den Vorjahren, den Ländern zur Verteilung an die Kleinrentner 2,8 Millionen RM zur Verfügung gestellt. Die Auszahlung soll möglichst bald erfolgen.

Weiterbericht des Reichswetterdienstes RMN

Witterungsüberblick vom 17. Dezember 1935, 16 Uhr
Zwischen den beiden Tiefdruckkernen über der Nordsee und Nordwestfrankreich hatten wir am Dienstag verhältnismäßig ruhiges und auch niederschlagsfreies Wetter. In den tieferen Lagen lag die Temperatur auf einige Grad über Null. Mit der Annäherung der neuen westlichen Störung wird unser Gebiet erneut Niederschläge erhalten, bei Temperaturen, die teils über teils unter dem Gefrierpunkt liegen werden.

Weiterausblick für den 18. Dezember 1935

Nächste, später aufziehende Südwest- bis Südostwinde, trüb und dießig, erneut Niederschläge, wenig Temperaturänderung.

Neußer Stadt-Neuß

Mittwoch, 18. Dezember 1935

Neuß-Grevenbroicher Zeitung

Jahrgang 62 - Nummer 291

Stadt-Nachrichten

Neuß, 18. Dezember 1935

Wieder Kammermusik-Abende!

Aufruf!

Die musikalischen Veranstaltungen der Stadt Neuß haben Anfang in allen Kreisen der Bevölkerung gefunden. Zu der Orchester- und Chormusik soll jetzt noch die Kammermusik treten. Es ist beabsichtigt, in diesem Winter drei Kammermusikabende mit klassischer Musik und erklaffigen Kräften zu veranstalten. Hierfür ist jedoch Voraussetzung, daß die Unkosten wenigstens zum größten Teil durch die Einnahmen aus Verkauf von Karten gedeckt werden. Die Stadtverwaltung wird den Plan durchführen, wenn mindestens 200 Teilnehmer sich zur Abnahme einer Dauerkarte für drei Konzerte zum Preise von 6 Mark verpflichten.

Zu den Konzerten sollen zugezogen werden: das Abend- und das Mitternachtskonzert, Walter Gieseking (Klavier) und das Mello-Quartett.

Dem Künstlerhobby steht also erlebter Genuß bevor; denn es handelt sich um künstlerischen ersten Ranges. Die Konzerte sollen in der für Kammermusik besonders geeigneten Aula der städtischen Oberschule sein.

Der Preis für die Dauerkarten liegt weit unter dem Durchschnittspreis, der in benachbarten Großstädten für gleichwertige Veranstaltungen zu zahlen ist.

Ich hoffe also, daß sich genügend musizierende Volksgenossen finden, die durch Zeichnung von Karten die Durchführung des schönen Planes sichern. Sie werden gebeten, sich in eine Zeichnungsliste einzutragen, die im Rathaus, Zimmer 9, offen liegt.

Die 200 Zeichnungen müßten bis zum 31. Dezember 1935 vorliegen, wenn die Veranstaltungen noch in diesem Winter stattfinden sollen.

Eine Dauerkarte würde gleichzeitig ein schönes und wertvolles Weihnachtsgeschenk sein.

Selberg, Oberbürgermeister.

Beginn der Sammelaktion der HJ. Die Einheiten des Stadtbezirks Neuß der Hitler-Jugend eröffnen heute abend die Sammelaktion der Hitler-Jugend für das Winterhilfswerk um 20 Uhr durch einen Standortappell auf dem Marktplatz, wo Kreisleiter Böger zu ihnen sprechen wird. Hier holt sich die Jugend die Befähigung für ihren Einsatz in den Tagen bis Sonntag, den 22. Dezember. Kein Junge und kein Mädchen wird da zurückbleiben, denn der Wunsch des Führers, daß alle nach besten Kräften an dem Winterhilfswerk des deutschen Volkes mitwirken sollen, ist ihnen Befehl.

Das Wareneingangsbuch. Das Finanzamt teilt mit: „Die vom Finanzamt vorgenommenen Stichproben hinsichtlich der ordnungsmäßigen Führung des Wareneingangsbuchs haben ergeben, daß diese seit dem 1. 10. 35 gesetzlich vorgeschriebenen Bücher von vielen Steuerpflichtigen nicht ordnungsmäßig geführt worden sind. Bis hierher sind diese säumigen Steuerpflichtigen schriftlich verwahrt; ab Januar 1936 werden alle diejenigen, die gegen die Vorschriften zur

Führung der Wareneingangsbücher verstoßen, mit empfindlichen Geldstrafen zu rechnen haben.“

Wieder „Froher Samstag-Nachmittag“. Wie bereits mitgeteilt, wird der „Frohe Samstag-Nachmittag“ des Reichs senders Köln in Gemeinschaft mit dem Gau der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ Gau Köln-Nachdem nunmehr nach einigen Wochen der Unterbrechung wieder in Köln und zwar in „weiter vermehrter und verbesserter Auflage“ durchgeführt. Neben den „Drei frohen Gesellen“, deren Manuskript wie bisher Viktor Kausch schreiben wird, wirken in den nächsten Veranstaltungen u. a. mit: Henry Hermann-Knapp (Sopran) Opernhaus Köln, Wilhelm Reifeiser (Tenor) Köln, Ruth Herrel (Koloratur-Sopran), Marita Gründgens, Virro Strana (Bariton), Carla Spelter (Sopran) Staatsoper Berlin, Hugo Meyer-Welfing

Tödlicher Verkehrsunfall

Am Montag abend wurde auf der Kölner Landstraße ein Radfahrer von einem Lieferwagen angefahren und erheblich verletzt. Der Verletzte wurde in bewußtlosem Zustand in ein Krankenhaus überführt, wo er im Laufe der Nacht starb, ohne das Bewußtsein wiedererlangt zu haben. Der Fahrer des Lieferkraftwagens wurde vorläufig festgenommen. Der Kraftwagen ist sichergestellt.

(Tenor) Stadttheater Nachen, Claire Schlichting usw. Die Gesamtleitung liegt wie bisher in Händen von Gustav Kneip. Die erste Veranstaltung der „Frohen Samstag-Nachmittage“ findet bekanntlich am kommenden Samstag im großen Saale des Güggenich in Köln statt.

Neußer Oberprimaner im national-politischen Schulungslager

auf Burg Lichtenberg

Unser Lagerleben stand unter dem Motto: Spartiatentum. Am ersten Morgen hielten wir feierlich die Fahne der deutschen Jugend. Sie sollte uns Symbol, Ausdruck unseres Willens sein, sollte uns immer wieder aufreizen aus Schlampigkeit zu unserem leuchtenden Ideal. Drei Wochen sollten wir in echter Kameradschaft leben, mancherlei entbehren und von hier aus dem Volke in die Seele schauen, sollten ein offenes Auge haben für Bauern und Arbeiter und sie verstehen und zu würdigen lernen.

Wie gestaltete sich nun unser Leben in den drei Wochen? Unsere Herberge lag zwischen den Trümmern der Ruine Lichtenberg, der größten Ruine Deutschlands. Waren es auch Ruinen, so trostete der Burgturm doch noch der Gewalt der

Zeit. Man konnte ein Staunen nicht unterdrücken, wie diese jahrhundertalte Mauer mit ihren klaren Steinmauern in das moderne Leben hineinglute. Doch fühlten wir uns bald heimlich dort oben. Die alten Mauern und Türme boten Gelegenheit zu kühnen Kletterpartien. Von der Burg aus konnten wir bei hellem Tage weit ins Land schauen. Vor unseren Augen erhoben sich wie starke Riesen die bewaldeten Berge. Tief eingeschnitten lagen die Täler, meist von einem Bach durchzogen. In die Täler und an die Berge drückten und schmiegt sich die Dörferchen und gaben der Landschaft einen eigenartig malerischen Reiz. In militärischem Schritt ging unser Marsch durch die Täler in die Berge. War uns auch der Wettergott gerade nicht wohlgefinnt, uns ging die



In der Ruine

ADALBERT STIFTER:

Der Familiengedächtnis-Album

Nr. 1

Unsere Kirche feiert verschiedene Feste, welche zum Herzen dringen. Man kann sich kaum etwas Lieblicheres denken, als Pfingsten, und kaum etwas Ernsteres und Heiligeres, als Ostern. Das Traurige und Schwermütige der Karwoche und darauf das Feierliche des Sonntags begleiten uns durch das Leben. Eines der schönsten Feste feiert die Kirche fast mitten im Winter, wo beinahe die längsten Nächte und kürzesten Tage sind, wo die Sonne am schiefsten gegen unsere Gefilde steht, und Schnee alle Flüsse deckt, das Fest der Weihnacht. Wie in vielen Ländern der Tag vor dem Geburtsfeste des Herrn der Christabend heißt, so heißt er bei uns der heilige Abend, der darauf folgende Tag der heilige Tag, und die dazwischen liegende Nacht die Weihnachtsnacht. Die katholische Kirche begehrt den Christtag als den Tag der Geburt des Heilandes, mit ihrer allergrößten kirchlichen Feier, in den meisten Gegenden wird schon die Mitternachtsstunde als die Geburtsstunde des Herrn mit prangender Nachtfeier gefeiert, zu der die Glocken durch die stille, finstere, winterliche Mitternachtsluft laden, zu der die Bewohner mit Lichtern oder auf dunkeln, wohlbeleuchteten Pfaden aus schneeigen Bergen, an bereiften Wäldern vorbei und durch knarrende Obstgärten zu der Kirche eilen, aus der die feierlichen Töne kommen, und die aus der Mitte des in bereifte Bäume gesüllten Dorfes mit den langen, beleuchteten Fenstern emporragt.

Mit dem Kirchenfeste ist auch ein häusliches verbunden. Es hat sich fast in allen christlichen Ländern verbreitet, daß man den Kindern die Ankunft des Christkindleins — auch eines Kindes, des wunderbaren, das je auf der Welt war — als ein heiteres, glänzendes, feierliches Ding zeigt, das durch das ganze Leben fortwirkt und manchmal noch spät im Alter bei trüben, schwermütigen oder rührenden Erinnerungen, gleich-

sam als Rückblick in die einstige Zeit, mit den bunten, schimmernden Fittigen durch den öden, traurigen und ausgeleerten Nachthimmel fliegt. Man pflegt den Kindern die Geschenke zu geben, die das heilige Christkindlein gebracht hat, um ihnen Freude zu machen. Das tut man gewöhnlich am heiligen Abend, wenn die tiefe Dämmerung eingetreten ist. Man zündet Lichter und meistens sehr viele an, die oft mit den kleinen Kerzlein auf den schönen grünen Ästen eines Tannen- oder Nadelbaumstängels schweben, das mitten in der Stube steht. Die Kinder dürfen nicht eher kommen, als bis das Zeichen gegeben wird, daß der heilige Christ zu ihnen gekommen ist und die Geschenke, die er mitgebracht, hinterlassen hat. Dann geht die Tür auf, die Kleinen dürfen hinein, und bei dem herrlichen, schimmernden Lichterglanze sehen sie Dinge auf dem Baume hängen, oder auf dem Tische herumgebreitet, die alle Vorstellungen ihrer Einbildungskraft weit übertreffen, die sie sich nicht anzutühren getrauen, und die sie endlich, wenn sie sie bekommen haben, den ganzen Abend in ihren Armen herumtragen und mit sich in das Bett nehmen. Wenn sie dann zuweilen in ihre Träume hinein die Glockentöne der Mitternacht hören, durch welche die Großen in die Kirche zur Andacht gerufen werden, dann mag es ihnen sein, als zögen jetzt die Engeln durch den Himmel, oder als fehre der heilige Christ nach Hause, welcher nunmehr bei allen Kindern gewesen ist und jedem von ihnen ein herrliches Geschenk hinterbracht hat.

Wenn dann der folgende Tag, der Christtag, kommt, so ist er ihnen so feierlich, wenn sie früh morgens, mit ihren schönsten Kleidern angezogen, in der warmen Stube stehen, wenn der Vater und die Mutter sich zum Kirchgange schmücken, wenn zu Mittag ein feierliches Mahl ist, ein besseres, als in jedem Tage des ganzen Jahres, und wenn nachmittags oder gegen den Abend hin Freunde und Bekannte kommen, auf den Stühlen und Bänken herumhocken, miteinander reden und behaglich durch die Fenster in die Wintergegend hinausschauen können, wo entweder die langsamen Floden niederfallen, oder ein trübender Nebel um die Berge steht, oder die blutrote, kalte Sonne hinabsinkt. An verschiedenen Stellen der Stube, entweder auf einem Stühlchen oder auf der Bank oder auf dem

Fensterbrettchen, liegen die zauberischen nun aber schon bekannten und vertrauten Geschenke von gestern abend herum.

Hierauf vergeht der lange Winter, es kommt der Frühling und der unendlich dauernde Sommer — und wenn die Mutter wieder vom heiligen Christe erzählt, daß nun bald sein Festtag sein wird, und daß er auch diesmal herabkommen werde, ist es den Kindern, als sei seit seinem letzten Erscheinen eine ewige Zeit vergangen, und als liege die damalige Freude in einer weiten, nebelgrauen Ferne.

Weil dieses Fest so lange nachhält, weil sein Abglanz so hoch in das Alter hinaufreicht, so stehen wir so gerne dabei, wenn Kinder das selbe begehren und sich darüber freuen. —

In den hohen Gebirgen unseres Vaterlandes steht ein Dörfchen mit einem kleinen aber sehr spitzen Kirchturm, der mit seiner roten Farbe, mit welcher die Schindeln bemalt sind, aus dem Grün vieler Obstbäume hervortritt und wegen der selben roten Farbe in dem düstigen und blauen Dämmern der Berge weithin ersichtlich ist. Das Dörfchen liegt gerade mitten in einem ziemlich weiten Tale, das fast wie ein länglicher Kreis gestaltet ist. Es enthält außer der Kirche eine Schule, ein Gemeindehaus und noch mehrere stattliche Häuser, die einen Platz gestalten, auf welchem vier Linden stehen, die ein steinernes Kreuz in ihrer Mitte haben. Diese Häuser sind nicht bloße Landwirtschaftshäuser, sondern sie bergen auch noch diejenigen Handwerke in ihrem Schoße, die dem menschlichen Geschlechte unentbehrlich sind, und die bestimmt sind, den Gebirgsbewohnern ihren einzigen Bedarf an Kunstzeugnissen zu decken. Im Tale und den Bergen herum sind noch sehr viele zerstreute Hütten, wie das in Gebirgsgegenden sehr oft der Fall ist, welche alle nicht nur zur Kirche und Schule gehören, sondern auch jenen Handwerkern, von denen gesprochen wurde, durch Abnahme der Erzeugnisse ihren Zoff entrichten. Es gehören sogar noch weitere Hütten zu dem Dörfchen, die man von dem Tale aus gar nicht sehen kann, die noch tiefer in den Gebirgen stecken, deren Bewohner selten zu ihren Gemeindegemeinschaften herauskommen, und die im Winter oft ihre Toten aufbewahren müssen, um sie nach dem Begleichmelzen des Schnees zum Begräbnisse bringen zu

Aufruf der Hitlerjugend

Die Zeit von Mittwoch bis Sonntag steht für die gesamte Hitler-Jugend im Zeichen des Generaleinfaches für das Winterhilfswerk.

Sechs Millionen Hitlerjugenden und -mädels gehen an diesen Tagen mit der Sammelbüchse auf die Straße und in die Häuser, um mitzuhelfen, den Kampf unseres Führers gegen Hunger und Kälte erfolgreich durchzuführen.

Das ist ihr Kampf. Der Jugend anderer Staaten gibt man Waffen in die Hand. Die Jugend Adolf Hitlers dagegen bekämpft sich zu einem Kampf, der auf anderen Gebieten liegt, dem der Leistung und des Sozialismus. „Durch Sozialismus zur Nation!“ Das ist ihr Wahlspruch und alle, ob Junge oder Pimpf, BDM oder Jungmädels, wollen sie mitheilen, die Aktion für das Winterhilfswerk, die in den Tagen vom 18. bis 22. Dezember von der Hitlerjugend getragen wird, zum Erfolge zu führen.

Volksgenosse und Volksgenossin! Wenn die jungen Gefolgseute unseres Führers dich in diesen Tagen um dein Opfer bitten, so zeige, daß du diesen Einlass der Jugend anerkennst. Es ist leichter, für 20 Pfennig ein Abzeichen zu erwerben, als am kalten Winterabenden stundenlang mit der Sammelbüchse auf der Straße zu sein.

Stärke durch Deinen Beitrag in unsern Jungen und dem Mädel den Glauben an jenen Teil der Seele im deutschen Menschen, der sich immer wieder hervorhebt, wenn es gilt, für einen armen Volksgenossen ein Opfer zu bringen.

Der Führer des Bannes 229
gez. Walter C. Leven
Untersammler.

Sonne nicht unter. Immer hatten wir ein munteres Lied auf den Lippen. Wenn wir dann heimkehrten, mit Deck und Morast beladen, war uns ein gemütliches Plätzchen in der Herberge um so willkommener, schmeckte uns das Essen um so besser. Selbst als wir einmal geschickt wurden, eine Jagdhütte zu erkunden, und wir nach zweistündigem Suchen und Fischen feststellen mußten, daß gar keine Jagdhütte vorhanden war, konnte unsere gute Laune doch nicht beeinträchtigt werden. In einem Tage wurden wir in Gruppen eingeteilt und über Land geschickt. Wir sollten versuchen, uns einen Zugang zur Bevölkerung zu verschaffen. Einige hatten eine Volksschule besucht, andere waren beim Förster, Müller, Schmied oder Pfarrer gewesen. Einem Bauern halfen wir Mist auf seine Karre zu laden. Da zeigte er uns seinen Stall. Mitten hindurch war einst zur unseligen Zeit der Kerschitterung unseres Landes die Grenze verlaufen, so daß die Röhre etwa in Preußen ihr Futter erhielten und in Bayern gemolken wurden.

Ein anderer Tag führte uns in die Steinbrüche von Rammelsbach. Hier sahen wir, unter welcher harten Arbeit der Arbeiter sein Brot verdient. Ein Dmndbus brachte uns nach J. a. r. Oberstein, der Stadt der Edelsteine. Dar-Über-

Elternabend einer Neußer Schule

Jeder dritte Deutsche wohnt im Ausland

Auslandsdeutschen-Abend der Albert Leo-Schlageter-Schule

Gestern abend veranstaltete im Saale Pappes die Albert Leo-Schlageter-Schule einen Elternabend, der in wirkungsvollster Weise ausgerichtet war auf den Gedanken des Deutsch-tums im Ausland. Nach einer Gefallenenehrung und dem von den Kindern frisch vorgetragenen Kolonistenlied hielt Rektor Dr. G. A. L. eine Ansprache, in der er eingangs die Eltern begrüßte und darauf hinwies, daß Elternhaus und Schule die gleiche Aufgabe zu erfüllen hätten, das allerhöchste deutsche Kunstwerk zu formen, nämlich die Jugend. Weiter begrüßte er den Jugendwart der V. K., den Vertreter des Ortsgruppenleiters, G. S. K., Schutrat Dr. G. v. B. K., dem viele Erfolge auf dem Gebiet der Jugendverbände zu verdanken seien, Rektor S. i. n. g. e. r. h. u. t., Rektor F. l. e. d. e. r., sowie die Vertreter der Staatsjugend.

Jeder dritte Deutsche, so führte er weiter aus, lebe im Ausland, und diese ständen täglich im harten Kampf um ihr Deutsch-tum. Die besten deutschen Männer seien daraus hervorgegangen, voran der Führer selbst und sein Stellvertreter Rudolf H. e. i. Eine Reihe vorzüglicher Lichtbilder führte dann in die verschiedenen Länder der Welt, wo Deutsche wohnen, und mehr als Worte es vermöchten, legten diese Bilder Zeugnis ab von der Talfrucht der Auslandsdeutschen und der Durchdringung der Welt mit deutscher Kultur. Über 100 Millionen Deutsche gebe es auf der Welt, wovon ein Drittel vom Mut-

terlande getrennt seien. Hier sei die Hälfte G. r. e. n. a. l. a. n. d. e. u. t. s. c. h. e., lebten also in Gebieten, die mit dem deutschen Mutterland ein geschlossenes Siedlungsgebiet darstellten. Es müßten so G. r. e. n. a. l. a. n. d. e. u. t. s. c. h. e. und A. u. s. l. a. n. d. e. u. t. s. c. h. e. unterschieden werden. Der Redner führte dann die Zuhörer rund um die Grenzen Deutschlands, in jene Gebiete, die durch den Verfall der Verträge dem Mutterlande entrissen wurden. In großen Zügen sprach er weiter über die großen deutschen Siedlungen im Ausland, sprach von der Not der vier Millionen Sudetendeutschen und erwähnte, daß in sieben europäischen Ländern je mehr als eine Million Deutsche lebten. Weiter sprach er über das Deutsch-tum in Nord- und Südamerika, in Asien, vor allem China, in Afrika und Australien, wo bis Jahre nach dem Kriege die Deutschen besonders schweren Verfolgungen ausgesetzt gewesen seien.

In Gebieten und Völkern, die in einem Sprechchor brachten dann die Kinder den Gedanken des Deutsch-tums im Ausland nahe, zeigten in dichterischer Form, wie Verfall der Wurzel alles Lebens liege, wie Mutter Deutschland um verlorenes Land trauere, wie die Deutschen aller Welt die Treue schwören.

Mit einem Sieg Heil auf den Führer und dem gemeinsamen Gesang des Liedes der Deutschen und des Horst-Wessel-Liedes klang die Feierstunde aus.

nicht! hieß es dann einfach. Der Schlafraum bot überhaupt Gelegenheit zu manchem Spaß und M. Bis zur späten Stunde herrschte gewöhnlich noch geschäftiges Treiben. In allen Ecken schlichen Schattchen umher. Hier wurde dem einen einmal gar das Gesicht geschwärzt, einem anderen nachlässigen Schnarcher goß man Wasser in den Mund, so daß ihm das Schnarchen für immer verging. Unser Vagabund wird sich nicht wenig gewundert haben, als er eines Morgens mit einem Fußball im Arm ganz friedlich aufwachte.

Lassen wir nun die drei Wochen nochmals an unseren Augen vorübergehen, so waren es Tage reichen Erlebens. Und es ist uns schon geblieben, wenn wir dem Ziel, das der Führer der deutschen Jugend gestellt, in etwa näher gekommen sind: nämlich zu sein: Hart wie Kruppstahl, zäh wie Leder, schnell wie Windhund.

Kulturelle Veranstaltung von Ad. Der Ortsdienststelle Neuß-Fürth der V. K. „Kraft durch Freude“ ist es gelungen, für Sonnabend 20 Uhr den Kammerfänger R. a. b. e. d. e. i. m. a. t. h. e. (Wien) für eine größere kulturelle Darbietung zu gewinnen. In dieser Veranstaltung, die im Saale der V. K. (Neuß) stattfindet, wird der Künstler als Sänger und Rezitator im Rahmen eines kollektiven Lichtbildervortrages den „Ring der Nibelungen“ von Richard Wagner vor den Besuchern abrollen lassen.

Vor dem Neußer Richter

Ein Mann hatte sich im August und September durch allerlei Redereien als kreditwürdig hingestellt und gegen Herausgabe von ungedeckten Schecks die Geschädigten veranlaßt, ihm Darlehen in Höhe von zusammen 300.— Mark zu gewähren. Strafe: Ein Monat Gefängnis. — Ein Mann hatte dadurch großen Unfug verübt, daß er einen S. M. Mann mit „Geil Moskau“ grüßte. Strafe: 25.— Mark. — Ein Mann hatte im August in seiner Eigenschaft als Vertreter einer Neußer Holzhandlung bei deren Kassen Beträge in Höhe von 400.— Mark einsteckt und nicht abgeführt. Wegen Untreue wurde er zu einem Monat Gefängnis und außerdem zu einer Geldstrafe von 30.— Mark verurteilt.

Adalbert Stifter: Der heilige Abend

Wir beginnen heute mit dem Abdruck einer Erzählung von Adalbert Stifter, die ursprünglich den Titel trägt: „Der Geist“. Mit dem Abdruck dieser schönsten deutschen Weihnachtserzählung möchten wir unseren Lesern bis zum Heiligabend eine tägliche Feierstunde bereiten. In der Erzählung schildert der Dichter das wunderbare Schicksal zweier Kinder — Bruder und Schwester — aus einem abgelegenen Gebirgsdorf während der heiligen Nacht. Mit den Weihnachtsglocken wird die Geschichte sowohl für die beiden Kinder wie auch für unsere Leser anknüpfen.

bereiten Grau der Wälderlast emporragt, welche schwer um ihre Füße herum ausgebreitet ist. Im Sommer, wo Sonne und warmer Wind den Schnee von den Steilfelsen wegnimmt, rager die Hörner nach dem Ausbruch der Bewohner schwarz in den Himmel und haben nur schone weisse Wälderchen und Sprengeln auf ihrem Rücken, in der Tat aber sind sie hart fern blau, und was sie bedecken und Sprengeln heißen, das ist nicht weiß, sondern hat das schone Milchblau des fernen Schnees gegen das dunklere der Felsen. Die Bergfelder um die Hörner aber verlieren, wenn es recht heiß ist, an ihren höheren Teilen wohl den Firn nicht, der gerade dann recht weiß auf das Grün der Talbäume herabschneit, aber es weicht von ihren unteren Teilen der Winterfahne, der nur einen Raum machte, und es wird das unbekannte Schillern von Blaulich und Grünlich sichtbar, das das Geschiebe von Eis ist, das dann bloß liegt und auf die Bewohner unten hinabgrüßt. Am Rande dieses Schillerns, wo es von ferne wie ein Saum von Edelsteinsplittern ausseht, ist es in der Nähe ein Gemenge wilder, riesenhafter Wälder, Matten und Trümmer, die sich drängen und verwirrt ineinander geschoben sind. Wenn ein Sommer gar heiß und lang ist, werden die Eisfelder weit hinauf entblößt und dann schaut eine viel größere Fläche von Grün und Blau in das Tal, manche Gruppen und Räume werden entleert, die man sonst nur weiß erblickt hatte, der schmutzige Saum des Eises wird sichtbar, wo es Felsen, Erde und Schlamm schiebt, und viel reichlichere Wasser als sonst fließen in das Tal. Dies geht fort, bis es nach und nach wieder Herbst wird, das Wasser sich verringert, zu einer Zeit einmal ein grauer Landregen die ganze Ebene des Tales bedeckt, worauf, wenn sich die Nebel von den Höhen wieder lösen, der Berg seine weiche Hülle abermals umgibt hat, und alle Felsen, Regel und Faden in weissem Kleide dastehen. So spinnt es sich ein Jahr um das andere mit geringen Abweichungen ab und wird sich fortspinnen, so lange die Natur so bleibt, und auf den Bergen Schnee, und in den Tälern Menschen sind. Die Bewohner des Tales heißen die geringen Veränderungen große, bemerken sie wohl und berechnen an ihnen den Fortschritt des Jahres. Sie bezeichnen an den Entblößungen die Höhe und die Ausnahmen der Sommer.

(Fortsetzung folgt.)

31 Neußer Jungs u. Mädels aus dem Landjahr zurück

am Bahnhof empfangen

Das war gestern abend ein Trubel am Bahnhof von frohen Heimkehrern und natürlich noch viel mehr von Müttern, Vätern, Schwestern, Brüdern und Anverwandten, die sich zum freudigen Empfang der Neußer Landjahrlinder dort eingefunden hatten. So richtig zum Weihnachtsfest kamen sie jetzt wieder in die Heimat, die sie seit dem 24. April verlassen hatten, 16 Mädchen und 15 Jungen. Da gab es erkaunte Anrufe, denn mancher war in dem halben Jahr auf dem Lande noch ein gutes Stück gewachsen und durch schnittlich haben sie auch alle eine Anzahl Pfund zugenommen. Seit dem frühen Morgen waren die Heimkehrer bereits unterwegs, aber jetzt betriebl die Wiedersehensfreude alle Müdigkeit. Die Jungs kamen aus L. u. d. a. u. im Kreis Büchow, wo sie in einer Lagergemeinschaft lebten, und die Mädchen aus einem Lager in H. e. r. m. a. n. n. s. b. u. r. g. bei Gelle. Da mußten sie gleich erzählen, wie es war, wie ihnen die Landarbeit geschmeckt hat, und da war zu berichten, wie man von den Bauern Abschied gefeiert hat, wie man eine große Fahrt nach W. a. n. g. e. r. o. o. g. gemacht hat, oder nach Niederbach, wo man die Weiser, den Harz, die Rineburger Heide und Hamburg gesehen hat und was nicht alles erzählt sein wollte. Gewöhnlich

können. Der größte Herr, den die Dörfler im Laufe des Jahres zu sehen bekommen, ist der Pfarrer. Sie verehren ihn sehr, und es geschieht gewöhnlich, daß derselbe durch längeren Aufenthalt im Dörfchen ein der Einsamkeit gewohnter Mann wird, daß er nicht ungerne bleibt und einfach fortbleibt. Wenigstens hat man seit Menschengedenken nicht erlebt, daß der Pfarrer des Dörfchens ein auswärtiger oder seines Standes unwürdiger Mann gewesen wäre.

Es gehen keine Straßen durch das Tal, sie haben ihre zweigleisigen Wege, auf denen sie ihre Felderzeugnisse mit ein-spännigen Wäglein nach Hause bringen; es kommen daher wenig Menschen in das Tal, unter diesen manchmal ein einsamer Fußreisender, der ein Liebhaber der Natur ist, eine Weile in der bemalten Oberhülle des Wirtes wohnt und die Berge betrachtet, oder gar ein Maler, der den kleinen fernen Kirchturm und die schönen Gipfel der Felsen in seine Mappe zeichnet. Daher bilden die Bewohner eine eigene Welt, sie kennen einander alle mit Namen und mit den einzelnen Geschichten von Großvater und Urgroßvater her, trauern alle, wenn einer stirbt, wissen, wie er heißt, wenn einer geboren wird, haben eine Sprache, die von der der Ebene draußen abweicht, haben ihre Streitigkeiten, die sie schlichtet, stehen einander bei und laufen zusammen, wenn sich etwas Außer-ordentliches begibt.

Sie sind sehr stief, und es bleibt immer beim Alten. Wenn ein Stein aus einer Mauer fällt, wird derselbe wieder hineingelegt, die neuen Häuser werden, wie die alten gebaut, die schadhafte Dächer werden mit gleichen Schindeln ausgebessert und wenn in einem Hause schreckliche Kühle sind, so werden immer solche Kälber aufgezogen, und die Farbe bleibt bei dem Hause.

Gegen Mittag steht man von dem Dorfe einen Schneeberg, der mit seinen glänzenden Hörnern fast oberhalb der Hausdächer zu sein scheint, aber in der Tat doch nicht so nahe ist. Er sieht das ganze Jahr, Sommer wie Winter, mit seinen vorstehenden Felsen und mit seinen weissen Flächen in das Tal herab. Als das Auffallendste, was sie in ihrer Umgebung haben, ist der Berg der Gegenstand der Betrachtung der Bewohner, und er ist der Mittelpunkt vieler Geschichten geworden. Es lebt kein Mann und Greis in dem Dorfe, der nicht

stein ist aber trotz seiner Edelsteine ein Notlandsgebiet. Hier wurden die Edelsteine für das Winterhilfswerk hergestellt. In einer uraltten Mischschleiferei sahen wir, wie ein unförmlicher Stein zu einem köstlichen Juwel geschliffen wurde. So war jeder Tag ausgefüllt, jeder Tag brachte etwas Neues. Abends veranstalteten wir gewöhnlich einen gemütlichen Abend. Unter den braunenden Böden des Schifferklosters saßen wir unsere Lieber. Der eine gestalltete eine schöne Feier, meinetwegen eine Totengebendstunde oder einen Arbeiter- oder Bauernabend. Ein andermal hörten wir einen Vortrag des Ortsgruppenleiters über die Auswirkungen des Erbhofgesetzes. Oder der Pfarrer von Nichtenberg sprach zu uns in begeisterten Worten von der Geschichte unserer Burg, so daß wir die Burg nachher „mit ganz anderen Augen ansahen“.

War so der Tag glücklich überstanden, scholl unser Nachtlieb „Im Hefelquartier auf hartem Stein, streck ich die müden Glieder“ in das nebelige Dunkel. Und dann ging's hinunter in den Schlafraum, in das sogenannte Buraverließ. Der Schlafraum lag im Keller und dort stimmte so manches nicht. Der Sturm rüttelte an den Fenstern. Bald war es nichts Außergewöhnliches mehr, wenn einer mit seiner ganzen Bettstatt auf den Boden knallte. „Na, da stimmt faktisch etwas

war man einen halben Tag bei den Bauern und einen halben Tag im Lager. Nur in der Ernteszeit mußte den ganzen Tag über geholfen werden. Zum Teil hatte man einen weiten Weg und die Bauern hatten Fahrräder zur Verfügung gestellt, mit denen man zur Arbeit und wieder zum Lager fuhr. Dort gab es all das, was zur Lagergemeinschaft gehört, Arbeit, Spiel und Sport und Schulaus. Manchmal hat es so gut gefallen, daß sie Anfang des nächsten Jahres wieder aufs Land fahren wollten, um dort ihr Brot zu verdienen.

Neußer Monate waren die Jungs und Mädels auf dem Land, fäher war von ihnen kaum einer schon so lange und so weit von den Eltern und der Heimat gewesen, weil das Landjahr gleich nach dem Schulende beginnt. Im Frühjahr wird der nächste Transport der Neußer Schülertalassen aufs Land geschickt. Aber zunächst wollen die diesjährigen Landfahrer noch ihre Rückkehr feiern. Dafür ist am Donnerstag abend eine Zusammenkunft bei Pappes festgesetzt, zu der außer den Lehrern und Eltern der Kinder besonders auch die Eltern der Jungs und Mädels, die an Ostern aus der Schule kommen, eingeladen sind, weil hier auch von den Verantwortlichen manche Frage über das Landjahr besprochen wird.

von den Faden und Spinnen des Berges, von seinen Eispalten und Höhlen, von seinen Wäldern und Geröllströmen etwas zu erzählen wüßte, was er entweder selbst erfahren oder von anderen erzählt gehört hat. Dieser Berg ist auch der Stolz des Dörfchens, es hätten sie ihn selber gemacht, und es ist nicht so ganz entschieden, wenn man auch die Wiederkehr und Wahrheitsliebe der Talbewohner hoch ansieht, ob sie nicht zu weilen zur Ehre und zum Ruhme des Berges sagen. Der Berg gibt den Bewohnern außerdem, daß er ihre Merkwürdigkeit ist, auch wirklichen Nutzen; denn wenn eine Gesellschaft von Gebirgsreisenden herankommt, um von dem Tale aus den Berg zu besteigen, so dienen die Bewohner des Dörfchens als Führer und einmal Führer gewesen zu sein, dieses und jenes erlebt zu haben, diese und jene Stelle zu kennen, ist eine Auszeichnung, die jeder gerne von sich darlegt. Sie reden oft davon, wenn sie in der Wirtshaus betrieblen sitzen, und erzählen ihre Wagnisse und ihre wunderbaren Erfahrungen und verkümmern aber auch nie zu sagen, was dieser oder jener Reisende gesprochen habe, und was sie von ihm als Lohn für ihre Bemühungen empfangen hätten. Dann sendet der Berg von seinen Schneeflächen die Wasser ab, welche einen See in seinen Hochwäldern speisen, und den Bach erzeugen, der lustig durch das Tal strömt, die Bretterläge, die Mahlmühle und andere kleine Werke treibt, das Dorf reinigt und das Vieh trinkt. Von den Wäldern des Berges kommt das Holz, und sie halten die Lawinen auf. Durch die inneren Gänge und Röhren durch das Tal gehen und in Uräbnen und Quellen hervorquellen, daraus die Menschen trinken und ihre herrlichen, oft belobten Wasser dem Fremden reichen. Allein an letzteren Nutzen denken sie nicht und meinen, das sei so gewesen.

Wenn man auf die Jahresgeschichte des Berges sieht, so findet im Winter die zwei Faden seines Gipfels, die sie Hörner heißen, schneeweiss und stehen, wenn sie an hellen Tagen sichtbar sind, blendend in der finsternen Bläue der Luft; alle Bergfelder, die um diese Gipfel herum lagern, sind dann weiß; alle Abhänge sind so; selbst die feinsten Wälder, die die Bewohner Mauern heißen, sind mit einem ansehnlichen weissen Reife bedeckt und mit zartem Eise, wie mit einem Firnis be-legt, so daß die ganze Masse wie ein Zauberpalast aus dem

Verbr

mit der Be- in verschied- u. a. in B. Bei seiner einen Wein- Bekrederes, mußten die Burche un- trag, um sic- „verwandeln

Schw

Er erschießt M. B. Montag ein Arbeitsstelle, seiner früheren Nach einem beanten als früheren Werk gehalten wer-

Schnee

M. B. aus Rehtjau- fturn, der an 26 Menfchen zum Opfer,

155 M

M. B. Knapfack be- einem zu de- drohener Ver- sehr schnell Die Feststell- vorliegt. M. B. haben e-

M

Minden. schäftigte M. Streit, der in die Feindfild- Deinhaußen wollte, um n- noch einmal- derben Faus- schlag der M- haben auf d- Hauptfchlag- Krankenhaus- Vennebeck, u-

Gesentkr

der Hohenlan- Plagiat ist in- füllung ist- eingetreten. Es- fall vor, der- getreten ist.

Kochem

ein 1/2-jährig- hatte man in- Wälderfüße d- fände jüngen- des Kindes. Die starke Rau- aufmerksam, der bereits den f- hatte, erlegen-

Im 3

Nietberg, Nietberg erfa- abend den B- die Patres, d- An zehn Minu- des Klosters a- Wirtshausgeb- Wäldern jürit- konnte der Be- Salbjüge ab- Elements. De- worden. Auch- vernichtet. D- kann, läßt sich-

Das a

künstlicher w- bischof von F- Das Feuer- gelöschit werde- die ein Bild g- und ganzen a- sind bereits w- die Umfassung- und der Dach- Wälderwasser g- Kloster befind- in Sicherhe- ist noch nicht-

Verbrecher als Verkleidungskünstler

Essen. Einen guten Fang hat die Essener Kriminalpolizei mit der Verhaftung eines 27-jährigen Burgen gemacht, der in verschiedenen Städten zahlreiche Einbrüche ausgeführt und u. a. in Verden a. d. Aller zwei Polizeibeamte niederschlug. Bei seiner Festnahme in Essen wurde er auf der Flucht durch einen Weinstock niedergestreckt. Bei der Durchsuchung des Verbrechers, der in einem halbverwundeten Zustand war, mußten die Beamten die Entdeckung machen, daß der raffinierte Verbrecher unter seiner Kleidung vollständige Frauenkleider trug, um sich im Falle einer Entdeckung schnell in eine Frau "verwandeln" zu können.

Schwere Bluttat eines Entlassenen

Er erschießt vier Arbeitskameraden. — 3 Schwerverletzte.

DNB. New York, 17. Dez. In Los Angeles erschien am Montag ein entlassener Häftling, der bei dem früheren Arbeitskameraden, der in einem Häftlingsgehege vier seiner früheren Arbeitskameraden und verwundete drei schwer. Nach einem Fluchtversuch konnte der Mörder von Polizeibeamten überwältigt und abtransportiert werden. Seine früheren Arbeitskameraden konnten nur mit Mühe davon abgehalten werden, ihn zu lynchen.

Schneesturm fordert 26 Menschenleben

DNB. Kopenhagen, 17. Dez. Nach den bis Montagabend aus Reykjavik eingegangenen Meldungen sind bei dem Schneesturm, der am Samstag über einen Teil von Island wütete, 26 Menschen ums Leben gekommen. Davon fielen 20 der See zum Opfer, sechs sind ertrunken.

155 Morg. Frucht durch Feuer vernichtet

Mün. Von einem schweren Brandunglück wurde das Gut Knapack betroffen. In der Nacht zum Dienstag brach in einem zu dem Gut gehörenden Getreidebarn mit ungebrochener Frucht von 155 Morgen Land Feuer aus, das sich sehr schnell ausbreitete und die gesamte Frucht vernichtete. Die Feststellungen lassen darauf schließen, daß Brandstiftung vorliegt. Brandermittlungsbeamte der Landespolizeistelle Mün. haben eine eingehende Untersuchung in die Wege geleitet.

Mit dem Stiefelauszieher erschlagen

Mün. Zwei in einer Schuhfabrik in Deynhäusen beschäftigte Männer gerieten auf einem Tanzvergnügen in Streit, der in Tötlichkeiten ausartete. Auf dem Heimweg kamen die Streitenden noch einmal zum Ausdruck. Als der in Deynhäusen ansässige Mann in Bennebed den Zug besteigen wollte, um nach Hause zu fahren, wurde er von dem anderen noch einmal an den Hals mit einem eisernen Stiefelauszieher geschlagen. Der Missetäter wurde sofort verhaftet. Der Täter aus Bennebed, wurde festgenommen.

Am undichten Ofen erstickt

Gelsenkirchen. Am Sonntagmittag wurde in einem Hause der Hohenhausallee der 57-jährige Wohnungsinhaber Rudolf Wajit tot in seinem Bette aufgefunden. Nach ärztlicher Feststellung ist der Tod durch Kohlenoxydgasvergiftung eingetreten. Nach den polizeilichen Feststellungen liegt Unachtsamkeit vor, der durch einen undichten Ofen geworden ist.

Kind im Bettchen verbrannt

Köln. Auf furchtbare Weise kam in der Ortschaft Seß ein 1½-jähriges Kind zu Tode. Das Bettchen des Kindes hatte man in die Nähe des Ofens gerückt, über den die Mutter Wäsche zum Trocknen aufgehängt hatte. Die Wäsche fingen plötzlich Feuer und fielen dann auf das Bettchen des Kindes. Das Bettchen geriet ebenfalls in Brand. Erst durch die starke Rauchentwicklung wurde man auf das entsetzliche Unglück aufmerksam, doch die Hilfe kam zu spät. Das arme Kind war bereits den furchtbaren Brandwunden, die es davongetragen hatte, erlegen.

Im Eis eingebrochen und ertrunken

Bedum. Das Eis forderte am Sonntag im benachbarten Göttingen ein Opfer. Nachmittags waren auf dem diesseits der Lippe bei Lidelborn gelegenen Toten Arm der Lippe mehrere Jungen beim Schlittschuhlaufen. Der zehn Jahre alte Sohn des Bauern B. brach ein, geriet unter das Eis und ertrank. Eine halbe Stunde später konnte er als Leiche geborgen werden. Morgens war der kleine noch von seinen Eltern gewarnt worden, auf das Eis zu gehen.

Das Großfeuer im Franziskanerkloster Rietberg

Rietberg, 17. Dez. Zu dem Großfeuer im Franziskanerkloster Rietberg erfahren wir noch, daß Kinder gegen 19 Uhr am Montagabend den Brand in der Kirche bemerkten, worauf sie sofort die Pater, die gerade beim Abendessen waren, alarmierten. In zehn Minuten hatte sich das Feuer über den ganzen Dachstuhl des Klosters ausgebreitet. Das Feuer griff später auch auf die Wirtschaftsgebäude über. Der Dachstuhl und der Turm mit den Glocken stürzten durch das Gewölbe. Bis zum frühen Morgen konnte der Brand noch nicht gelöscht werden. Fünf Feuerwehr-Halbzüge arbeiteten ununterbrochen an der Befämpfung des Elements. Der Turm und das Dach sind vollständig zerstört worden. Auch die Wandelgänge des Klosters wurden vom Feuer vernichtet. Ob das Gewölbe der Klosterkirche erhalten werden kann, läßt sich noch nicht feststellen.

Das alte Kloster Rietberg ist ein bemerkenswertes, künstlerisch wertvolles Baudenkmal, das der bekannte Fürstbischof von Hildesheim Ende des 17. Jahrhunderts erbaute. Das Feuer konnte in den frühen Morgenstunden des Dienstag gelöscht werden. Die Aufräumarbeiten an der Brandstätte, die ein Bild grauenhafter Zerstörung bietet, können im großen und ganzen als beendet betrachtet werden. Die Feuerwehren sind bereits wieder abgerückt. Die Wohnräume sind bis auf die Umfassungsmauern abgebrannt, während der Kirchenturm und der Dachstuhl vernichtet wurden. Daneben ist durch das Wasserschloß großer Schaden angerichtet worden. In dem Kloster befindet sich eine wertvolle Bibliothek konnte noch rechtzeitig in Sicherheit gebracht werden. Ueber die Ursache des Brandes ist noch nichts Genaueres bekannt.

Der Prozeß gegen den Frankfurter Reichspostpräsidenten

Zu 3000 Mark Geldstrafe verurteilt

DNB. Frankfurt a. M., 16. Dez. Der Präsident der Frankfurter Oberpostdirektion, Otto Klein, ist am Montag wegen Vergehen gegen den Par. 134 des Strafgesetzbuches in Tateinheit mit öffentlicher Beleidigung des Gauleiters und Reichstatthalters Sprenger zu 3000 Mark Geldstrafe, im Nichtbeitreibungsfalle zu 30 Tagen Haft verurteilt worden. Das Gericht sprach dem Gauleiter das Recht zu, das Urteil im "Völkischen Beobachter" und im "Frankfurter Volksblatt" zu veröffentlichen.

Klein stand unter der Anklage, das bekannte Plakat der NSDAP gegen den politischen Katholizismus im Frankfurter Posthofamt befestigt zu haben.

Am dritten Verhandlungstag wurde der Oberpostinspektor Jimmel als Zeuge vernommen, der erklärte, seine Befundungen als Kreisamtsleiter der NSDAP nicht als Beamter zu machen. Auf den Vortrag des stellvertretenden Amtsvorstehers Hanstein befragte der Zeuge den Gauleiter mündlich und schriftlich. Der Zeuge warnte vor Demonstrationen. Die Stimmung in den Reihen der Beamten war sehr erregt, und man hätte sich gewundert, daß der Angeklagte nicht gleich in Schutzhaft genommen wurde.

Auf die Frage des Oberstaatsanwalts, wie das Urteil der Beamenschaft über die Tat gelaute habe, bezeugte der Zeuge, die Beamenschaft habe selbstverständlich angenommen, daß hier politische Beweggründe eine Rolle spielten. Der Zeuge führt dann eine Reihe von Fällen an, aus denen sich eine feindselige Einstellung des Angeklagten gegen die Partei ergeben hätten, u. a., daß Klein am Schluß eines Ferngesprächs gesagt habe: "Diese Bogen!"

Der Zeuge präzisierte seinen Eindruck, den er von dem Präsidenten hatte, dahin, daß bei dem Angeklagten nie eine geistigere nationalsozialistische Linie hervorgetreten sei, sondern daß er stets schwankend geirrt habe. Der Zeuge hatte den Eindruck, daß der Angeklagte national in reaktionärem Sinn und sozial in Kleinigkeit groß war, aber von Nationalsozialismus nichts erfaßt habe. Er war für uns, so meinte der Zeuge wörtlich, der Behördenleiter in rein bürokratisch-reaktionärem Sinne.

Das Gericht brachte dann ein Schreiben des Gauleiters vom 15. Dezember an den Angeklagten zur Verlesung, der in höflicher

D-Zug Prag-Wien entgleist

Ein Toter, 30 Leichtverletzte.

Brünn. Der Schnellzug, der um 20 Uhr 40 nach Wien abfährt, ist in der Nähe der Station Brannowitz auf halbem Wege nach Lundenburg aus noch nicht geklärter Ursache entgleist. Die Lokomotive sprang aus den Gleisen und stürzte um, ebenso der Dienstwagen und drei Personenwagen. Der Lokomotivführer wurde auf der Stelle getötet. Bisher werden etwa 30 Personen als verletzt gemeldet, darunter jedoch keine schwer. Der Sachschaden ist groß. Die Strecke ist auf etwa 18 Stunden gesperrt. Der Verkehr von Prag nach Wien wird über böhmische Trübau-Prerau aufrecht erhalten.

und sachlicher Form um Angabe der Gründe bat, aus denen ein Parteimitglied wegen Störung des Arbeitsfriedens auf einen anderen Posten versetzt wurde. Der Angeklagte antwortete am 4. Januar, er habe dem betreffenden Beamten am 14. Dezember u. a. diese Gründe mitgeteilt. Am 10. Januar erhielt der Gauleiter dann von dem Angeklagten ein weiteres Schreiben in dem es kurz hieß, daß der Beamte die Aufgabe, die ihm zugewiesen wurde, nicht erfüllt habe.

Der Oberstaatsanwalt erwiderte, daß er im Laufe der Voruntersuchung den Angeklagten fragte, wie er auf das höfliche Schreiben eine so unzufriedene Antwort geben konnte, und wie er dazu kam, sich 14 Tage nach der ersten Antwort zu geben. Noch heute habe Klein die Antwort nicht geben können.

Kommunistische Hefeschriften in der Synagoge

DNB. Kowno, 17. Dez. Das Kriegsgericht verurteilte in Litauisch-Kowno 14 Kommunisten zu Haftstrafen von einem bis zu zwölf Jahren. Die Mehrzahl der Verurteilten sind Juden, so auch der zu zwölf Jahren verurteilte Hauptangeklagte Perski, der Sohn des örtlichen Rabbiners; er hatte in der Synagoge ein Lager kommunistischer Hefeschriften unterhalten.

Deutsch-polnischer Wirtschaftsvertrag ratifiziert

DNB. Warschau, 17. Dez. Der polnische Sejm hat in seiner Sitzung am Dienstag das Gesetz über die Ratifizierung des deutsch-polnischen Wirtschaftsvertrages angenommen. Ferner wurde das von der Regierung eingebrachte Begnadigungsgesetz verabschiedet.

Das Begnadigungsgesetz, das anlässlich der Einführung der neuen Verfassung erlassen wird, sieht für politische und gewöhnliche Vergehen leichter Art völlige und für schwere Vergehen teilweisen Straferlass vor. Der Straferlass ist entgegen den Forderungen eines Teiles der Öffentlichkeit von Sejm nicht auf die politischen Emigranten ausgedehnt worden, die sich dem Strafverfolgung durch Flucht ins Ausland entzogen haben.

Die Rohholzvorräte

Ämtliche Erhebung am 1. Januar 1936

DNB. Berlin, 16. Dez. Auf Anordnung des Reichs- und preussischen Wirtschaftsministers und im Einvernehmen mit dem Reichsforstmeister führt das Statistische Reichsamt für den 1. Januar 1936 eine umfassende Erhebung durch, die die gesamten Vorräte der Wirtschaft an Sägerundholz, Kloben, Stangen, Schwellenholz, Grubenholz, Papierholz, sonstigem Schichtmaterial, Telegraphenmasten, Masten, Schnittholz (Bauholz, Baumware, Tischlerware), Rohharzen und Spertholz ermitteln soll, die am Stichtag im Deutschen Reich lagern oder gerade verhandelt werden, soweit sie sich nicht im Eigentum der Forstverwaltungen befinden. Es ist — abgesehen davon, daß Nichtbeantwortung strafbar ist — eine Ehrenpflicht aller an der Erhebung beteiligten Firmen der Industrie und des Holzhandels, für eine eingehende Beant-

Der Angeklagte behauptet, daß er dem Gauleiter die Antwort schriftlich mitgeteilt habe. Der Oberstaatsanwalt ist der Auffassung, daß der Gauleiter zwar eine schriftliche Mitteilung aber nicht die Wahrheit mitgeteilt erhielt.

Oberpostinspektor Jimmel und Postinspektor Dieß sagen als sachverständige Zeugen unter Ausschluss der Öffentlichkeit über die Sicherheitsverhältnisse im Posthofamt aus. Oberpostinspektor Jimmel, der Geschäftsführer der Reichspostkassette aus Berlin, machte eine Besichtigungsfahrt mit und hält es für ausgeschlossen, daß böswillige Gründe den Angeklagten bei der Tat leiteten.

Es wurde dann der Strafantrag des Gauleiters verlesen, der auf Beleidigung lautet. Dieser Antrag ist im Einvernehmen mit dem Reichspostminister gestellt, und es wird darin auf die staatsgefährliche Einstellung des Angeklagten verwiesen; es müsse ihn die volle Schärfe des Gesetzes treffen.

In der anderthalbstündigen Rede begründete Oberstaatsanwalt Dr. Kaasch seinen Strafantrag, der auf eine Gefängnisstrafe von einem Monat lautete. Der Angeklagte sei nicht nur wegen Sachbeschädigung und böswilliger Entwertung des Plakats, sondern auch, und darauf werde die Anklage nun erweitert, wegen Beleidigung nach Par. 185 StGB zu bestrafen. Der Angeklagte habe sich eines böswilligen Angriffs auf die Partei und den Gauleiter schuldig gemacht. Von dem Angeklagten habe er den Eindruck, daß er in seiner Auffassung in Zeiten lebte, die 20 oder 30 Jahre zurückliegen. Wer mit der heutigen Anschauung nicht übereinstimme, der möge sich in sein Schmolz-Kammerchen einziehen, und wer als Beamter nicht wolle, der solle gehen. Klein berufe sich darauf, daß er vorher andere Plakate entfernt. Es waren Plakate, auf denen stand: "Achtung! Fußboden glätte!", "Spucken verboten!". Sei es möglich, das Plakat, das im Schiedamt angeschlagen war, in einem Atemzug mit diesen Plakaten zu nennen? Daß dies möglich sei, sei der beste Beweis, daß das Innere des Angeklagten nicht das sei, was man von einem Beamten im nationalsozialistischen Staat verlangen könne, um so mehr von einem Beamten, der 15 000 Beamte unter sich habe. Es müsse nach allem bejaht werden, daß der Angeklagte böswillig handelte.

Der Verteidiger forderte Freisprechung wegen erwiesener Unschuld. In seinem Schlusswort betonte der Angeklagte, daß er als treuer Gefolgsmann im Sinne des Reiches gehandelt habe und ein Betriebsrätler sei, der nicht hinter Akten throne, sondern der in die Betriebe gehe und sich an Ort und Stelle orientiere, ob dem Volk ein guter, laudbarer Dienst geboten werde.

Dann folgte das bereits veröffentlichte Urteil, das wegen Vergehen gegen Par. 134 StGB in Tateinheit mit öffentlicher Beleidigung des Gauleiters und Reichstatthalters Sprenger auf 3000 Mark Geldstrafe, im Nichtbeitreibungsfalle 30 Tage Haft lautete.

In der Urteilsbegründung betonte Landgerichtsdirektor Kollisch u. a.: In der Entfernung des Plakats sei eine Beleidigung für den Gauleiter Sprenger zu erblicken, der es unterzeichnet habe. Diese Beleidigung sei verhängnisvoll infolge der Spannungen, die zwischen Klein und der Gauleitung bestanden haben. Auch weite Volkskreise hätten das Verhalten des Präsidenten nicht verstanden. Das gehe aus der Kundgebung vor der DZD hervor, die sich bedauerlicherweise gegen alle dem Angeklagten unterstellten Beamten gerichtet habe. Hinsichtlich des Strafmaßes habe der Eindruck vermieden werden müssen, daß man die Kleinen hänge und die Großen laufen lasse. An sich wäre eine Freiheitsstrafe verurteilt; lediglich das Vorleben und die unbefriedigten früheren Verdienste des Präsidenten, sein mannhaftes Eintreten im Ruhrkampf und gegenüber Minister Höpke hätten das Gericht veranlaßt, davon abzugehen. Präsident Klein sei auch immer ein vorbildlicher Beamter gewesen, der seine ganze Kraft in den Dienst des Staates gestellt habe. Im vorliegenden Falle habe er nicht mit Ueberlegung, sondern im Affekt gehandelt. Auch im Hinblick auf das Alter des Präsidenten sei von einer Freiheitsstrafe abzugehen. Die Geldstrafe müsse aber so empfindlich sein, daß sie dem Angeklagten die Schwere der Handlung vor Augen führe. Gegen das Urteil könne Revision eingelegt werden.

wortung und pünktliche Zufendung des ihnen Ende Dezember vom Statistischen Reichsamt zugehenden Fragebogens Sorge zu tragen, um eine schnelle Durchführung dieser im Rahmen der wirtschaftspolitischen Maßnahmen der Reichsregierung erforderlichen Feststellung zu sichern.

Griechische Nationalversammlung aufgelöst

DNB. Athen, 18. Dez. Ministerpräsident Demertzis teilt gestern mittag nach seinem Besuch beim König mit, daß der König der Auflösung der Nationalversammlung zugestimmt habe. Die Neuwahlen sollen am 26. Januar auf Grund des Verhältniswahlrechts vorgenommen werden. Die neue Kammer wird am 12. März zusammentreten.

Arbeitsdienst ehrt die elf Schill'schen Offiziere

Wesel. Die Reichsarbeitsführung hat angeordnet, daß elf Arbeitsdienstlager in Westdeutschland die Namen der elf Schill'schen Offiziere tragen sollen, die in Wesel auf Befehl Napoleons erschossen wurden. Diese Lager befinden sich zum größten Teil auf der linken Niederrheinseite. Zwei liegen rechtsrheinisch in der Umgebung Wesels und eins im Emsland. Die Stadtverwaltung Wesel schenkte ihnen je drei Kopien der bekannten Heringsschen Gemälde, die die "Verlündung des Todesurteils", den "Letzten Gang" und die "Erhängung" darstellen. In der Verwaltung der Gruppe 210 Kantien wird außerdem noch ein großes Schill-Bild aufgehängt werden.

Zwei Metzger in Schutzhaft genommen

Anzeigung der Anordnungen des Reichsnährlandes.

Dortmund, 17. Dez. Nach einer Verordnung des Reichsnährlandes haben alle Metzger in Stadtgemeinden mit Großviehmärkten ihren gesamten Bedarf an Fleisch und Schlachtvieh auf den Großviehmärkten zu decken. Trotzdem wurden die jüdischen Metzger Paul Bogelsang aus Dortmund-Affeln und Karl Steinweg aus Dortmund-Düren dabei betroffen, wie sie Vieh von außerhalb nach Affeln transportieren wollten. Durch diese Maßnahmen haben sich die Anordnungen des Reichsnährlandes in empfindlicher Weise gestört. Die beiden Schuldigen wurden in Schutzhaft genommen.

Verantwortlich für den Anhalt. Kandidatensekretär Reichsamt (Neu). - Ad: Meinert, Heinrich, Rietberg. - Ernst und Perlon der Gesellschaft für Buchdruckerei A. G. Neu. - D. A. XI. 35 über 200. Unangeteilt eingelegte Kandidaturen werden nur zurückgeschickt, wenn Rückporto beiliegt. - Zur Zeit in Reichsamt, 8. 11. 35.

Zweikampf um Jorinde

Von Heinz Stegmann

Der erste Schritt, den ich, der Morgenwache wegen, denn ich war immer ein saubere Patron, zum Meer tun wollte, wurde gebremst. So sah, als hätte ich barfuß auf elektrischen Draht getreten. O ihr Geigen im Himmel dieses Landaradei! O ihr Dämonen des Paradieses, eure androschische Köstlichkeit!

Im Vertrauen: Jahn Schritte vor mir badete ein Mädchen im Gefäß der Meer. Jetzt erst, da ich aus dem hohen Gras gestiegen war, erstarrend, als hätte ich Krampfadern, konnte ich das Mädel bestaunen. Süßheiß nach dem Sauerbraten. Und da ich nie ein Vegetarier war, ergriff ich weder die Flucht, noch deckte ich die Hand übers Auge. Wer so schön war, hier zu baden, der mußte geliebt sein, daß man mit ihm um die Wette schwamm. Die Kleider hingen am Busch, die Schuhe standen im Moos, das Schilfrohr bog sich unter Limmen.

Da kam ich in die Aue. Da legte ich mich bäuchlings hin und spähte: Das Mädchen blühte wie Zusage, rosa wie ein Marjannenfleisch, badete mit einer Hingabe an die Einsamkeit, daß man fromm wurde. Ein Händeklopfen? Ein Nodler? Ein neckender Zirkus? O, es wäre schändlich und entweichend gewesen. Nein, stille sein, die Natur bewundern. Und so andächtig bleiben, als brüte dort eine Ente im Einsicht.

Immer noch blühte Herr Severin Baktian seine Trompete. Nur leiser und müder, eine Lunge ist ja kein Orgelbaß. Dann, als das Lied verstummte, so daß man das Zischen der Geigen und das Getörmel der Himmel hören konnte, froh ich zurück. Zug um Zug, mit aufgestemmen Ellenbogen, so, als müßte ich Deckung suchen. Im nächsten Gebüsch stand ich auf, schaute, daß die Zweige nicht knickten, und warf dann alles von mir, was von dieser Welt war: Klamotten, Hemd und Stiefel. Eine Schwimmhose trug ich sommers immer in der Tasche; also band ich sie dorthin, wo es sich gehörte. Ein Hüpfen noch ins Freie, ein Laufen und Rennen im Schutz der Sträucher — und kopfüber sprang ich ins Gurgeln des Flusses. Ein Hecht war in die Rucht geraten, und der Goldfisch, ach, die Forelle floh entsetzt zu den Felsen! Nicht, als ob das Mädchen geschrien hätte, vielleicht war es der Stimme nicht mächtig. Es schwamm nur, einen Arm über den anderen schwingend, hastig zur Mitte, wo ein Stein voll Moos und Algen die Strömung plügte. Da rief ich:

Woher kommen Sie? Ich dachte, ich wäre allein hier? Die Rumphe kroch auf den Felsen, das war nicht leicht, Hände und Füße glitten aus auf dem Schiefer. Nun sah ich den ganzen Menschen! Und das tropfende Badende, ein Gewebe von auer Farbe, umspannte die feinen Maße der Schwimmbahn. Darüber viel Sonne, nicht warm mehr, sondern heiß. Ich war seit Tagen unersättet — ein Glück, daß ich mich schämen konnte.

Kind, warum so ängstlich? Das Wasser ist gefährlicher als ich! —

Ich bleib, zehn Stöße weit, im Strudel stehen. Die Umar war kein Amazonas, sie strömte wohl, doch war sie kein Strom von Tiefe und rücksichtsloser Gewalt. Sie tat nur so. Das Mädchen wuschelte sich Tropfen von den Wimpern, versuchte ein Lächeln: „Acht man nirgendwo sicher?“

Nicht böse sein, Mädchen, das Wasser hat Raum genug! —

Sind Sie Kommilitone? — „Ja.“

Das schlug mir ins Gebein. Wenn ich abzwinkte, wurde ich kaum freundlicher begrüßt als beim verschwindenden Trompetenbauer. Also biß ich auf den Nagel: „Gott, bin ich — was lauten Sie?“

Kommilitone? — „Ja.“

Warum, genau das! —

Ich dachte: Wer eine Schwimmhose trägt, kann sich als Schwab von Perlen ausgeben, doch war ich beides: genug, es beim Kommilitonen bewenden zu lassen. Gott hat mir eine gute Galtung geschenkt, auch eine Umgangsprache von artigem Ausdruck — das Erbe der Mutter, die einmal gute Tage gesehen. Dann hatte das Schicksal mit dem Hammer draufgeschlagen, als ich noch Amboss war.

Indessen: Wollen wir um die Wette schwimmen, Fräulein? — „Wie heißen Sie?“ — „Jorinde.“ — „Ist das ein Vorname oder?“ —

Wie sie vom Felsen kippte vor Lachen. Und wie ich ihr hoff, daß sie wieder thronte. Mit der Behendigkeit eines Salamanders war ich zur Stelle gewesen. — „Natürlich ist das ein Vorname, alles andere acht Sie nichts an. — Und wie heißen Sie?“ — „Johannes.“ Sie krachte wieder auf. „Johannes hatte keinen Bart!“ — Ich küßte meine Stoppeln, als wären sie ein Kaktusbeet. Jorinde befreite mich vom Unbehagen: „Na ja, Kommilitone, Geld haben wir alle nicht, wir Studierenden von heute!“

Da wachte ich, was ein Kommilitone sein. Ein Studier. Sah ich noch so aus? Als Dreiecksdreieck? Als Frontschwein? Gott erhalte die Schwimmhosen, man ist glatter in der Haut als im Kamisol. Mochte ich jetzt zwanzig sein, der Rest lag drüben im Gebüsch.

Wollen wir also um die Wette? —

Ich hatte süß gekostet, ohne inne zu werden, daß Jorinde mich mit liebevollen Blicken maß. Aus ihrer Gummikappe lugte eine blonde Blondheit, das Gesicht war leicht gebräunt. „Die Lippen mußte eine Wunde, als habe das Fräulein die Absicht, einmal Mutter zu werden im Leben. Und die Pupille! Zum Sehen. Ein Märchenbuch. Jorinde!“

Da mein Kopf heiß wurde, fragte ich nochmals: „Wollen wir um die Wette?“

Nach einer befehlenden Pause sprach Jorinde, etwas heiser in der Stimme: „Gut, Herr Johannes. Um die Wette. Aber fromm!“ —

Nein, meine Liebe, fromm! Das ist zeitgerechter, außerdem denke ich mir etwas dabei!“

Die Studentin zählte bis drei, schwamm los, ich folgte langsam und gönnte ihr den Vorsprung. Ich mußte ihr dieses Geschenk machen, weil ich kein anderes hatte. Und ich brannte darauf, dem Mädchen gut zu sein.

Welch süßes Licht — Johannes leinen aber litt Hunger. —

Das Fräulein sah ich von mir wie einen fetten Brummer. Also schwamm ich, kämpfend, rudend, um mich schlagend; und da ich trotzdem im Nachteil blieb, denn Jorinde

war die Schwester aller Forellen, demütigte ich mich bis zum Karpfen, der sich als behutsamer Einsiedler durchs Wasser murkste.

„Gewonnen!“ schrie Jorinde, als sie mitten im Fluß eine Insel fand, auf deren Sand sie sich ausstreckte und sonnte. Bald war ich am Ziel, ließ mich gleichermassen von der Hitze des Mittags trocknen. Zwei Seehunde, nur nicht so trübselig, — O, ich ahnte nicht, daß das ewig lauernde Verhängnis schon hinter der Feste lag: Das nahe Seebad war eine Unversitätsstadt, durfte es mich wundern, wenn am Meer plötzlich ein Student stand? Richtig mit Mühe und Land? Mein Kommilitone! Er schwenkte den Spazierstock, er winkte mit dem Badegeweg, er legte die Hand als Schalltrichter um den Mund:

„Jorinde — — —!“

Das Mädchen schreckte auf, spähte, schlug in die Pfötchen: „Da, der Herr Tiburtius!“ Und schrie die eifrige Frage hinterher: „Bestanden — — —?“

Der Student, der also Herr Tiburtius hieß, bejahte mit jubelnden Gebärden, die einem Keutenschwinger nicht unähnlich waren.

Mir behagte das Spiel mitnichten, zumal der Nebenbuhler in den Busch kroch, um, gleich mir, alles abzuschälen, was von dieser Welt war.

Und meine Geistesgegenwart war völlig abwesend. Als ich sah, wie Herr Tiburtius wieder auftauchte, in der Faust meine armförmigen Klamotten, schwingend samt Hemd und Hut: „Jorinde, hier hat ein Landstreicher die Wäsche gewaschen!“

Mir wurde der Gaumen trocken. Und der Unterkiefer blieb vollends stehen, als Jorinde mit einem scharfen Pfui den Wagnis der Sachen forderte:

„Voll Dreck und Käse! Nicht wahr, Herr Johannes?“

Selbstverständlich, sagte Jorinde! —

Ich konnte nicht die Bremse ziehen. Ich durfte keinen Zirkus der Verhinderung wagen. Mein Hemd starb vor Sauberkeit, mein Herz schlug verliert — außerdem war ich Kommilitone. —

Nein, das Wetter bedrückte mich trotz Sonne und paradiesischer Glut. Jorinde sprach wenig, sie wartete auf den Freund, der, wie sie mit erregter Stimme gestand, sein Physik gemacht habe.

„Ja, den Herr, den müssen Sie näher kennen lernen!“ Ich lernte ihn näher kennen. Ich Zaunquast und Mauerblümchen. Denn der Herr stand bald in der Schwimmhose am Meer, vergnügte sich damit, meine letzte Habe mit einem Taucher übermütiger Verückung in den Fluß zu schleudern, der die teuren Armelstücke davonfegte; zuerst das Hemd, dann Hose und Gamaschen, während mein kalter Gut auf den Wellen tanzte wie ein Schifflein findlichen Vergnügens.

Wohle, der Hut war noch lange zu sehen, während Hose und Hemd bald von der Reue des Strudels vollzogen und eingeschluckt wurden. Ich betrauerte meine Schwimmhose: Wie sollte das noch enden? Dann spannnte ich den Biceps an: Würde der mir helfen?

Ich startete das Wasser zu Wirbeln. Ich fing Kleeen und zerquetschte sie, dies freilich im Glauben, ich hätte Herr Tiburtius zwischen den Fingern! Und all das Grubeln hatte mich so taub und blind gemacht, daß ich nicht merkte, wie der andere mit fähigem Geistesprung in die Umar stürzte, um nach wenigen Stößen auf unterer Insel zu sein. Mochte der Nahkampf beginnen, keiner hatte Sporen, niemand war im Vorteil:

„Statten: Tiburtius!“ —

„Eher dich zum Teufel!“

Jorinde zitterte mitten in der Gasse noch mehr: Das Mädchen kroch sich zur Seite — es würde sich ohne Zweifel nach einer Stunde für den Stärkeren entscheiden. Also wurde ich fed:

„Jorindchen, hast Du Verbandszeug bei Dir?“

„Nein!“

„Für den da —!“

Büchertisch

„Eira und der Gefangene“

Roman von Heinrich Edmund (Verlag Georg Westermann, Braunschweig)

Das Buch schildert das Schicksal eines deutschen Kriegsgefangenen, der in Wales auf das Ende des Krieges und auf das Ende seiner Gefangenschaft warten muß. So wäre also das Werk Edmunds ein „verspätetes Kriegsbuch“. Es ist viel mehr als das, denn dieser deutsche Gefangene Holm ist nicht das einzige „Schicksal“ des Buches; hier steht das Schicksal der Waliser mit auf, das des Volkes und des einzelnen. Da sind dem Autor ausgezeichnete Schilderungen der Landschaft und der Menschen gelungen mit denen er in so nahe Berührung kommt, weil er aus dem Lager auf die Rhythys-Farm abkommandiert wurde, in deren Einsamkeit der Gefangene den rechten Blick für Wales und seine Menschen bekommt. Da blühen dem deutschen Gefangenen, dem Vorkriegsstudenten, Freundschaften auf, selbstverständliche und starke Freundschaften, die selten sind, sicher dann besonders selten waren, wenn man sie als Gefangener in einem fremden Lande erlebte.

Da ist Eira, die stille Liebende, die sich hinter ihr Herz stellt, weil sie von der Brut des Deutschen weiß, da ist die wunderschöne Schilderung einer Mutter und eines Vaters, da ist das erschütternde Porträt der Frau von der Rhythys-Farm, der verhärteten, betrogenen Frau, die in Demut oben in den Waliser Bergen wohnt, und die nun durch den Deutschen zum ersten Male etwas von Güte erfährt; da ist die herbste Schilderung des Geburtstages dieser Einjamen, da der Bruder sie mit seinen Kindern besucht und da es ein kleines beiseides Fest gibt draußen auf der Wiege und am Gang, da ist Bill, der Hund, den man zu sehen meint, so trefflich ist er als der getreue Freund der einsamen Rhythys-Frau geschildert, da ist David, der junge Waliser Bauer, und da ist der Eos-Zee, in dem schließlich das einsame Leben der Rhythys-Bäuerin verfließt. Stille, erbar-

Tiburtius, den hätte ich lieben können, denn sein Gesicht war voll Narben, und das schien mir nicht feige — also Tiburtius baute sich senkrecht vor mir auf: Ein wacher Bursche, eine Säule, und übermütig, wie es sich gehörte!

„Wer sind Sie? Welches Semester? Ich verlange Satisfaktion, Sie...!“

Ich sagte: „Krumme Säbel bei zehn Meter Abstand!“ — Eine Chryse traf mich, daß ich Sodbrennen bekam. Ge- wiss, die Landschaft war zu schön zum Zank. Diese Berge voller Wald, die Umar mit ihrem Gebrause, mit ihrem Ge- stein, an dem das Strömen weich und festlich vorüberströmte, Ringsum eine großartige Ruhe, voll Himelstiefe, voll Vogel- hochzeit und Gelumm. Und ein Friede ohne Grenzen —

scheinbar, denn vor mir knirschte einer mit den Zähnen. Mir war es ernst als ich zeigte. Wie ich niemals zeige wenn ein Abgrund in mir ist oder ein Glend. Herr Tiburtius, wie konnte ich mich schlagen! Dies dachte ich nur, zwei Herz- schläge lang, dann riß ich alles zusammen, was hart in mir war. Schon donnerte der Paukanten seinen zweiten Satz: „Wissen Sie, wer ich bin?“

„Mein Vetter, in der Schwimmhose sind wir gleich. Und Dein Inneres müßt Du mir erst zeigen!“

Also schlug mich Herr Tiburtius abermals; Jorinde kloß kränzend ins Wasser: „Gilt!“

Warum Gilt? Niemand hatte ein Messer in der Faust, nur einen Klumpen Eiserfucht. Da schlug zum dritten Gang ausholte, legte ich ihm meinen Finger aufs Kinn, daß er tor- kelte, weich wurde in den Kniekehlen und dann mit bluten- dem Gesicht quer über die Insel fiel. Aus. —

Komm, Jorindchen —!

Das Mädchen kroch aus den Wellen, schen wie ein Lamm. Wir legten Herr auf den Rücken, streuten Wasser über die Schläfen, wuschen das Blut vom Kinn. So lange, bis er die Augen öffnete und das schwimmende Mädchen am tiefblauen Himmel sah.

Da strich Jorinde über die Haare des Gefährten, bettete auch den Kopf weich in ein Kissen Sand, und weil das Blut wieder aus der Nase ausfloß, brante mir das Mädchen eine Backhose. Die zweite folgte ohne Verzögerung.

„Sie Schenkel! Sie sollten sich lieber rasieren —!“

Ich buldete alles. Der Besiegte hatte gekniet.

„Herzbeider und Lumpenbund“, so heißt der neue Roman von Heinz Stegmann (Verlag M. 4.50), aus dem wir mit Erlaubnis der Kantonsbibliothek Verlagsanstalt, Hamburg, hiermit eine Probe ver- öffentlichen.

Die Anekdote: Kellers verlorene Schuhe

Gottfried Kellers Schwester war eine außerordentlich gewissenhafte und sparsame Wirtschaftlerin. Als sie eines Tages zwei Paar Schuhe ihres Bruders vernahm, sagte sie, daß diese offenbar gestohlen wären. Auf den Rat ihres Bruders machte sie der benachbarten Polizei eine Anzeige. Am folgenden Tage brachte ein Polizist ein Päckchen mit folgen- dem Polizeibericht:

„Polizist H. sah gestern, nachts 1 Uhr, Herrn Alt-Staats- schreiber Keller in nicht ganz einwandfreier Haltung nach Hause zurückkehren, bemerkte, wie derselbe Herr Alt-Staats- schreiber Keller sich auf die Treppe hinstellte oder sich von höherer Gewalt hinsetzen ließ, hierauf die Schuhe auszog und dieselben eigenhändig auf die Straße hinauswarf, offenbar in dem Glauben, der Herr Alt-Staatschreiber befände sich in seinem Schlafzimmer. Wir übermitteln Ihnen hiermit das zierliche Paar Schüßlein, indem wir annehmen, es möchten die berechneten zwei Paar bei ähnlichem Anlaß von dem Herrn Staatschreiber verworfen und von weniger ehrlichen aufge- hoben worden sein. Das Polizeibüro Zürich.“

Der Vater, ein Journalist, hatte ein Gefängnis besucht und erzählte es am Familientisch. Am nächsten Tage fuhr er mit seinem Töchterchen in der Straßenbahn, als der Schaf- ner die Haltestelle bei einem Gefängnis anzeigte. Da fragte das Kind ganz laut: „Ist das das Gefängnis, wo du warst, Papa?“

— Der Vater, ein Journalist, hatte ein Gefängnis besucht und erzählte es am Familientisch. Am nächsten Tage fuhr er mit seinem Töchterchen in der Straßenbahn, als der Schaf- ner die Haltestelle bei einem Gefängnis anzeigte. Da fragte das Kind ganz laut: „Ist das das Gefängnis, wo du warst, Papa?“

— Der Vater, ein Journalist, hatte ein Gefängnis besucht und erzählte es am Familientisch. Am nächsten Tage fuhr er mit seinem Töchterchen in der Straßenbahn, als der Schaf- ner die Haltestelle bei einem Gefängnis anzeigte. Da fragte das Kind ganz laut: „Ist das das Gefängnis, wo du warst, Papa?“

— Der Vater, ein Journalist, hatte ein Gefängnis besucht und erzählte es am Familientisch. Am nächsten Tage fuhr er mit seinem Töchterchen in der Straßenbahn, als der Schaf- ner die Haltestelle bei einem Gefängnis anzeigte. Da fragte das Kind ganz laut: „Ist das das Gefängnis, wo du warst, Papa?“

— Der Vater, ein Journalist, hatte ein Gefängnis besucht und erzählte es am Familientisch. Am nächsten Tage fuhr er mit seinem Töchterchen in der Straßenbahn, als der Schaf- ner die Haltestelle bei einem Gefängnis anzeigte. Da fragte das Kind ganz laut: „Ist das das Gefängnis, wo du warst, Papa?“

— Der Vater, ein Journalist, hatte ein Gefängnis besucht und erzählte es am Familientisch. Am nächsten Tage fuhr er mit seinem Töchterchen in der Straßenbahn, als der Schaf- ner die Haltestelle bei einem Gefängnis anzeigte. Da fragte das Kind ganz laut: „Ist das das Gefängnis, wo du warst, Papa?“

— Der Vater, ein Journalist, hatte ein Gefängnis besucht und erzählte es am Familientisch. Am nächsten Tage fuhr er mit seinem Töchterchen in der Straßenbahn, als der Schaf- ner die Haltestelle bei einem Gefängnis anzeigte. Da fragte das Kind ganz laut: „Ist das das Gefängnis, wo du warst, Papa?“

— Der Vater, ein Journalist, hatte ein Gefängnis besucht und erzählte es am Familientisch. Am nächsten Tage fuhr er mit seinem Töchterchen in der Straßenbahn, als der Schaf- ner die Haltestelle bei einem Gefängnis anzeigte. Da fragte das Kind ganz laut: „Ist das das Gefängnis, wo du warst, Papa?“

— Der Vater, ein Journalist, hatte ein Gefängnis besucht und erzählte es am Familientisch. Am nächsten Tage fuhr er mit seinem Töchterchen in der Straßenbahn, als der Schaf- ner die Haltestelle bei einem Gefängnis anzeigte. Da fragte das Kind ganz laut: „Ist das das Gefängnis, wo du warst, Papa?“

— Der Vater, ein Journalist, hatte ein Gefängnis besucht und erzählte es am Familientisch. Am nächsten Tage fuhr er mit seinem Töchterchen in der Straßenbahn, als der Schaf- ner die Haltestelle bei einem Gefängnis anzeigte. Da fragte das Kind ganz laut: „Ist das das Gefängnis, wo du warst, Papa?“

— Der Vater, ein Journalist, hatte ein Gefängnis besucht und erzählte es am Familientisch. Am nächsten Tage fuhr er mit seinem Töchterchen in der Straßenbahn, als der Schaf- ner die Haltestelle bei einem Gefängnis anzeigte. Da fragte das Kind ganz laut: „Ist das das Gefängnis, wo du warst, Papa?“

— Der Vater, ein Journalist, hatte ein Gefängnis besucht und erzählte es am Familientisch. Am nächsten Tage fuhr er mit seinem Töchterchen in der Straßenbahn, als der Schaf- ner die Haltestelle bei einem Gefängnis anzeigte. Da fragte das Kind ganz laut: „Ist das das Gefängnis, wo du warst, Papa?“

— Der Vater, ein Journalist, hatte ein Gefängnis besucht und erzählte es am Familientisch. Am nächsten Tage fuhr er mit seinem Töchterchen in der Straßenbahn, als der Schaf- ner die Haltestelle bei einem Gefängnis anzeigte. Da fragte das Kind ganz laut: „Ist das das Gefängnis, wo du warst, Papa?“

— Der Vater, ein Journalist, hatte ein Gefängnis besucht und erzählte es am Familientisch. Am nächsten Tage fuhr er mit seinem Töchterchen in der Straßenbahn, als der Schaf- ner die Haltestelle bei einem Gefängnis anzeigte. Da fragte das Kind ganz laut: „Ist das das Gefängnis, wo du warst, Papa?“

Gr

Stadt

Auto

An dem

ber von der

Nichtung Hag

vor 7 Uhr zu ein

Ein früher in d

Personenwagen

übergang über

Infolge des Sch

bahn abgelo

geriet und ste

Klemme zu bu

Gerebensch

Schraube ni

der Fäulung

entzünden soll

und sich in d

motive erfa

geheißt, bis z

ten Personen

Während der

zuerst zum Er

Verhängnis

aus Neuf beo

auf die Schiene

bei dem Unfall

reg

Gegen En

gemeinde in G

heater, „W

allen Besucher

gleds- und

Vorstellungen

ständigen Einr

brocher gerne

Jahrgeld aus

zahl der M-Z

und der Beh

Bücherei gele

im Saale des

der M-Z-Kultu

diese Vortellu

8.00: Von Stu

6.30: Von San

schlicher, Velt

7.00: Von K

7.10: Übertrag

schlicher der V

8.00: Hilde Br

8.30: Schenpau

10.00: Wie und

11.00: Die unte

12.00: Kunstver

1. Umverthei

von Bechsch

von Deudel, C

hierbei aus de

Waldwäldche

9. Orientalis

von Bechsch

war's auch in

14.15: Vom D

15.00: K

15.30: Die unte

15.00: Hinterl

16.10: Kunst

16.40: Deutsc

17.00: Die unte

18.30: Das m

18.45: Zeit, W

19.00: Kunst

19.35: Frau

des D

19.50: Romant

20.10: Von Dr

21.00: Deutsc

21.10: Solist

2. Drei kleine

Rempter (Sol

18.45: Zeit, W

19.00: Kunst

19.35: Frau

des D

19.50: Romant

20.10: Von Dr

21.00: Deutsc

21.10: Solist

2. Drei kleine

Rempter (Sol

18.45: Zeit, W

19.00: Kunst

19.35: Frau

des D

19.50: Romant

20.10: Von Dr

21.00: Deutsc

21.10: Solist

2. Drei kleine

Rempter (Sol

18.45: Zeit, W

19.00: Kunst

19.35: Frau

des D

19.50: Romant

20.10: Von Dr

21.00: Deutsc

Schriftwart tragen eingehende Ausführungen zum vergangenen Delegiertenkongress in Gredendroich. Der Kameradschaftsführer verließ sodann noch einige Ehrenkreuze. Bis Mitte Januar soll das Winterhilfswerk der Kameradschaft auf dem Kleinfeldberg bei Engels in Albenhausen durchgeführt werden. Für die am 18. Januar 1936 steigende Reichsgründungsfeier mit der Fahnenweihe wurden einige Kameraden bestimmt, die die Vorbereitungen treffen sollen. Für eine im kommenden Mai stattfindende große Gemeinschaftsfahrt wird jetzt eine Reisekarte angelegt, damit jeder Kamerad sich beteiligen kann.

Handarbeiten in der Schule

Die Mädchenklassen vom 3. bis zum 8. Schuljahr boten am Sonntag im Rahmen einer kleinen Schulausstellung etwas Besonderes. Es war eine Handarbeitsausstellung, die bei den Eltern großes Interesse fand. Der weihnachtlich gezeigte Schulsaal sah an dem Tag viele Väter und Mütter, die sich hier einmal überzeugen konnten, was denn ihre Mädchen in der Schule auf diesem Gebiete machen, wozu denn all die vielen Nadeln, die sie von der Mutter immer verlangen. Vom Tafellappchen bis zum Kissen und zur Jade waren da viele schöne, nützliche und praktische Sachen ausgelegt, die von der trefflichen Geschicklichkeit zeugten mit der die Mädchen unter der Leitung von Fräulein Einfaches und Schwieriges anzufertigen verhehen.

Beendigung der Rübenkampagne

Die Rübenkampagne bei den rheinischen Zuckerrübenfabriken, die von Anfang Oktober bis Mitte Dezember dauerte, ist beendet. Auf Zucker wurden nach der letzten Schätzung 6 421 000 gegenüber 6 411 810 DZ Rüben im Vorjahr verarbeitet. Die Zuckererzeugung betrug 875 875 gegenüber 968 105 DZ Rohwert. Die hierbei anfallenden Futtermittel, deren Menge durch das in der Rheinprovinz stark ausgeprägte Stoffverfahren verhältnismäßig groß ist, tragen wesentlich zur Stärkung der rheinischen Futterwirtschaft bei. Die Weiterverarbeitung von Rohzucker in den rheinischen Raffinerien, die nicht wie die Rübenverarbeitung saisonmäßig bedingt ist und bei der rund 1000 Arbeiter und Angestellte 8 Monate beschäftigt sind, steht zur Zeit verhältnismäßig ein.

Die Rübenkampagne war arbeitsmarktpolitisch von besonderer Bedeutung. In den rheinischen Zuckerrübenfabriken wurden während der Kampagne rund 5000 Arbeiter und Angestellte beschäftigt. Die arbeitsreiche Rübenarbeit gab zahlreichen Arbeitskräften auf dem Lande lohnende Betätigung. Auch für die Reichsbahn bedeutete der Transport der Rüben eine verhärtete Arbeitsmöglichkeit. Betragen die Bahnfrachten allein für Rüben rund 1,2 Mill. RM.

Die Zuckerrübenwirtschaft gilt als eine der arbeitsintensivsten Wirtschaftszweige. Sie verdient daher gerade in der Rheinprovinz, auch im Hinblick auf das große westdeutsche Verbrauchsgebiet und seine ausgedehnten weiterverarbeitenden Industrien (Marmeladen, Schokoladen, Bonbon- und Saftindustrie) ganz besondere Beachtung und Förderung.

Getreide und Futtermittel

Kölner Getreidegroßmarkt.

Weizen rhein. 76-77 Kilo 19 20,80; W 16 20,40; dlo. Handelspreis Frachtlage Köln 21,20; Futterweizen 21,20; Roggen rhein. 72-73 Kilo 18 17,10; R 15 16,70; R 14 16,60; R 13 16,30; dlo. Handelspreis Frachtlage Köln 17,50; Futterroggen 17,50; Futterhafer rhein. 48-49 Kilo 13 16,20; H 14 16,40; H 16 16,60; H 18 16,80; H 19 16,90; Futtergerste rhein. 61-62 Kilo 12 17,50; G 11 17,30; G 14 17,80; Weizenmehl inf. 19 28,30; W 16 28,30; deutscher Weizenweizenmehl 34,80; Roggenmehl 18 23,15; R 15 22,95; R 14 22,85; R 13 22,75; Roggenmehl inf. 18 19,65; R 15 19,45; R 14 19,35; R 13 19,25; Weizenkleie Grundpreis 12,15; dlo. Handelspreis 12,50; Weizenkleie (Vollmehl) 13,65-14,05; Weizenmehlmehl 16,25-17,25; Roggenkleie Grundpreis 10,80; dlo. Handelspreis 11,15; Roggenkleie (Vollmehl) 13,80-14,20; Trockenschrot ab Fabrik 8,80; dlo. Zuckerschrot 10,41; Weizenhefe 7,20-8,00; Luzernehefe 8,40-9,00; Roggenstroh gep. ab rhein. Station 3,00-3,30; dlo. Weizenstroh 3,00-3,30; Hafer- und Gerstenstroh 3,10-3,40.

Warenmärkte

Weihnachtswaren in Hülle und Fülle am Kölner Hauptmarkt.

Köln, 18. Dez. Infolge der strengen Witterung war der Kölner Hauptmarkt nicht so überaus reich besetzt. Aus demselben Grunde war die Nachfrage geringer. Der Absatz aber ließ sich sehr zu wünschen übrig. In der Markthalle sind alle Verkaufsstände mit Weihnachtswaren gefüllt. Apfelsinen, Äpfel, Birnen, Trauben, Baum-, Apfel-, und sonstige Nüsse, Datteln, Feigen, Maronen usw. wurden überall reichlich angeboten, aber das Weihnachtsgeschäft wollte sich immer noch nicht entwickeln. Auf dem Kartoffelmarkt war das Geschäft flau bei großem Angebot. Es kosteten Julineren 4,70; blaue Odenwälder 3,40; gelbe Industrie 3,70 RM der Zentner. Im Kleinverkauf: blaue und rote Nieren 63; Julineren 53; Odenwälder 40; Industrie 43 Pfg. die 10 Pfund. Der Obstmarkt war sehr reich besetzt. Vielach mit Bruchrezepten in Äpfeln, Birnen, aber auch hier wollte sich kein gutes Geschäft entwickeln, denn alle Händler klagten über den langsamen Absatz. Es kosteten Kochäpfel 14-25; Schäpfel 30-40; Kochbirnen 12-20; Äpfel 20-48 Pfg. das Pfd. Es kosteten weiter im Großhandel: Grünapfel 7-8; Rotapfel 18-22; Weißapfel 4-6; Rotapfel 4-7,5; Gelbapfel 15-35; Birnen 4-6,5; Spinat 6-8; Stedrüben 2-3; Karotten 5-6; weiße Rüben 4-5; Schwarzwurzeln 12-20; Sauerkraut 28-30; Preiselbeeren 6-15; Treibhausware 30 Pfg.; Kappasalat 7-18; Endivien 6-15; Blumenkohl 15-40; Breitlauch 1-6; Kohlraben 3-6; schwarzer Rettich 4-6; Meerrettich 10-20; Sellerieknollen 5-25; Salatgurken 115-170 Pfg. d. St.; Radieschen 2-3; Petersilie 2-3 Pfg. das Gebund.

Antilager Marktbericht

Dinstag, 17. Dez. Zum Antilagermarkt am 17. d. M. waren insgesamt 509 Stück Vieh aufgeführt. Die Preise stellten sich wie folgt: Rinder: 1. Sorte 515-555 Mark, einzelne höher, 2. Sorte 480-515 Mark, 3. Sorte 405-480 Mark - Tragende Rinder: 1. Sorte 425-490 Mark, einzelne höher, 2. Sorte 390-425 Mark, 3. Sorte 370-390 Mark. - Stiere: von 230-390 Mark. Geschäft auf der ganzen Linie langsam, Ueberstand.

Der Schweinemarkt am 16. d. M. war mit 347 Stück besetzt. Auftrieb 292 Ferkel 55 Käufer. Es wurden gezahlt für das Stück in RM: bis 6 Wochen alt 10-12, 6-8 Wochen alt 12-16, 8-13 Wochen alt 16-24, 3-4 Monate alt 24-35, 4-5 Monate alt 35-50. Der nächste Zuchtmarkt findet am Dienstag, dem 31. 12. der nächste Schweinemarkt am Montag, dem 30. 12. statt.

Vom Triebwagen überfahren

Bater von 10 Kindern.

Mainz. Am Montag wurde im Hauptbahnhof Mainz der 50 Jahre alte Rangierer Heinrich Kasper aus Würzburg beim Uebersteigen des Hallenübergangs vom Bahnsteig 3 nach Bahnsteig 2 von dem im Gleis 3 einfahrenden Triebwagen 1234 erfasst und sofort getötet. Kasper war Vater von zehn Kindern.

Was Shirley verdient

Dabei ist er erst 7 Jahre alt.

Newport. Die kleine Shirley Temple, die erst 7 Jahre alt ist, hat es sich zu Weltruhm gebracht. In dem Kind steckt auch ein ungeheures mimisches Talent, von dem sich jeder überzeugen kann, der sich die Filme ansieht, in denen die entzückende Shirley mit den ewig lachenden Kinderangen auftritt.

Ihren Filmvertrug entsprechend hat Shirley Temple trotz ihrer sieben Jahre heute schon gewaltige Einnahmen. Bisher verdiente die Kleine wöchentlich 240 englische Pfund. Dieses Wochenhonorar ist durch geschickte Verhandlungen ihres Vaters, der sich gleichzeitig als ihr Manager betätigt, von der Filmgesellschaft inzwischen auf 500 englische Pfund hinausgehoben worden. Das wöchentliche Einkommen Shirleys ist demnach glatt verdoppelt worden.

Neben diesen Einnahmen aus ihrer Filmtätigkeit bezieht die kleine Shirley Temple aber wöchentlich auch noch bedeutende Einnahmen als Provision von den Firmen, die ihr Bild auf Schokoladenpackungen, Seifen, Keksboxen usw. laufend bringen. Für diese Reklame bezieht Shirley in der Woche abermals an 500 englische Pfund, so daß also dieses Kind wöchentlich insgesamt an 1000 englische Pfund einnimmt. Das macht im Jahr 12 000 englische Pfund, oder rund 150 000 Mark nach unserem Geld. Hochachtung, Shirley!

SPORT

Segelflug

Als die ersten deutschen Segelflieger aus den Städten und den Niederungen, in denen die Verweilung und die Gedankenlosigkeit Einfuhr gehalten hatte, auf die Berge zogen, um dort den Geist und das Wollen der deutschen Frontflieger wiederzuerleben zu lassen, da ahnten sie noch nicht, daß der von ihnen erachtete und geschaffene Segelflug einmal zum olympischen Sport werden sollte. Und doch fällt vielleicht keine der vielen Sportarten ihrem letzten Sinn nach den olympischen Gedanken so aus wie der Segelflug, den deutsche Piloten wieder zum größten Ansehen brachten. So wie der Streiter im Hain von Olympia als ein Vorkämpfer seines Volkes rang und siegte, so war es auch die Sendung dieser Segelflieger, ihre selbstgewählte Bestimmung, mit der neuzeitlichen Idee des deutschen Fliegens als Mahner und Aufer vor die Nation zu treten.

Die größte sportliche Tat, von der die Geschichte der Menschheit zu berichten weiß, war jener Lauf eines Patrioten vom verzweigten und jauchenden Schlachtfeld von Marathon nach der Stadt Athen, der dem Kaiser den Tod und den Leuten in Athen eine erlösende Botschaft brachte. Der hehrste Opfertod ist in diese hellenische Ueberlieferung eingeschlossen; wo und wann aber könnte beidererz mehr in sich gefestigt Opfer gebracht worden sein als bei jenen Segelfliegern, die genügend verachtet, die Summe ihrer großen Erfolge mit höchsten Opfern zu bezahlen pflegten? Die deutsche Segelfliegerei hat die olympische Würde so teuer erkauft wie keine Sportart neben ihr.

Wenn das Olympische Nr. 24, das in der Reihe der 26 Olympischen vom Amt für Sportverbund in Gemeinschaft mit dem Reichssportführer herausgegeben ist, in die ersten Anfänge des Segelflugs auf den langgestreckten Gebirgskämmen der Rhön zurückgeht, dann kommen den alten Rhönfliegern auch die Geschichten in den Sinn, die heute nur noch mit leiser Wehmüt in einer Stunde erzählt werden, die dem Zusammenstoß alter Krieger am Lagerfeuer gleicht. Da steigen noch einmal die alten gischbrüchigen Paraden auf, über die in langen Winternächten der Schneesturm über hergeleitet und in deren Wägen er einbrach. In diesen Paraden lagen die Ersten, die Pfadfinder, froren und litten sich die Bärte wachsen, und in ihnen kreiste dann immer nur der eine Gedanke: Wie schaffen wir die Maschinen und die Flugtechnik, die unserem Volk wieder die Freiheit in den Lüften gibt.

Diese Geschichte deutschen Segelflugs geht dahin und verliert sich wie die Erinnerung an die ersten Siedler, die mit den hochradrigen Schlössern durch die endlosen Grasflächen der neuen Welt zogen, dann aber erscheinen, schon scharf hervortretend, die Namen der frühen Reformisten: Kasperer, Garth, Stamer und Pelzer und ihrer Nachfolger und Nachfolger Martens, Genten, Ferdinand Schulz, Rehling, Günter Groenhoff, wie auch das Olympische sie ausgezeichnet hat. Allzu leicht treten uns heute die Notizen über die Kette fliegender Großtaten entgegen, die auf der Rhön und dann auch an der Küste der Rühring vollbracht wurden. Die Zeit hat schon zuviel ausgelöscht, was um jeden einzelnen dieser Reformisten schwang. Da war bei jeder Höchstleistung stets ein banges kameradschaftliches Mitgehen auf den Klippen des Berges, am Startplatz und in den Paraden, und wie oft klang das Deutschlandlied über den glücklichen Zurückgekehrten hin, als Zeichen dafür, daß man auch in dem Augenblick des Siegesrausches nie vergaß, um was es auf diesen deutschen Berghöhen und auf sandiger Küste ging.

Die deutschen Segelflieger führen in der Welt. Sie sind die ersten in der Tabelle der Höchstleistungen, sie haben Riesentafeln, und auch das von Sensationen überhäufte Newport, in helle Aufregung versetzt, wenn sie über deren Strahlgewinn das Rätsel ihres Fluges zeigen. Sie haben mit der Undurchdringlichkeit ihres fliegerischen Könnens die stillen Finnen aus dem Gleichgewicht gebracht und haben die Leute in Südamerika in einen Taumel verlegt. Die Saat unserer Erfolge im Segelflug ist groß ausgefallen, in kleinen Dörfern, in Gebirgen und in der Ebene ist die fliegerische Sehnsucht aufgefliegen. Schuppen und Strochneuren bergen Maschinen, und in mancher Bauernstube hat sich eine Werkstatt aufgetan, in der man den Segelflugapparat des Dorfes zusammenbaut. Lehrer, Farmer und Bürgermeister haben sich an der Idee entzündet, so daß wir wohlgerüstet auf diesem Gebiet in den Weltkreis der Nationen stehen werden.

So erstaunlich die Kunst des Segelfliegens sich durch die Beharrlichkeit und Opferbereitschaft der deutschen Piloten entwickelt hat, sie ist doch mitten im Werden. Immer tiefer dringt man in die Möglichkeit ein, die Luft zu beherrschen und auszunutzen. Der Zuschauer bei den olympischen Spielen, der in Berlin ganz den Kampf unserer Segelflieger gegen die anderen Nationen erleben, verstehen und auskosten will, muß jene Geheimnisse in der Atmosphäre wissen, die ein guter Segelflieger kennt und die das Olympische Nr. 24 unter diesem Namen festschreibt.

Die deutschen Segelflieger haben mit ihren Erfolgen die Kleingläubigen und Verrückten bekehrt, die ihr Vorhaben als eine unnütze Spielerei bezeichneten. Zweifellos gehören dem Motorflug die praktischen Möglichkeiten, aber die Segler haben mit ihren Feststellungen in der Luft immerhin Wege und Wahrheiten entdeckt, die uns sonst verschlossen geblieben

Die kurze Tagesschau

Österreich gewann in Wien den Schwimmländerkampf gegen die Tschechoslowakei überlegen mit 64:39 Punkten.

Die Staatliche Porzellan-Manufaktur Berlin hat eine Nachbildung der Olympiaglocke in Porzellan geschaffen, die bereits in den nächsten Tagen verkauft wird. Die Glocke kostet 4,50 Mark.

Der Holländer Kriel van Nict hat sich einer Blinddarmerkrankung unterziehen müssen. Er wird einige Zeit nicht sehen können.

Kohmann, Konje und die beiden Franzosen Pailard und Lacquhay bestreiten die Straßenrennen am Weihnachtstag in Dortmund.

Am 25. und 26. Januar werden in Hannover die deutschen Hochschulleistungschaften im Bogen, Fechten, Turnen und Geklempfen ausgetragen. Meldefrist ist der 10. Januar.

Der Finne B. Sjöström verbesserte den Weltrekord im Kleinfeldschießen auf die Rekordhöhe von 389 Ringe des Estländers Lototar auf 390 Ringe.

Schalle 04 spielt am zweiten Weihnachtstag in Berlin gegen HSV. 02. - Kölns Stadtmannschaft empfängt am 5. Januar Herenvaros Budapest. - Die Vordruckrunde um den DFB-Pokal der Mannschaften führt am 5. Januar zusammen: in Augsburg: Bayern-Südwest, in Chemnitz: Sachsen-Brandenburg.

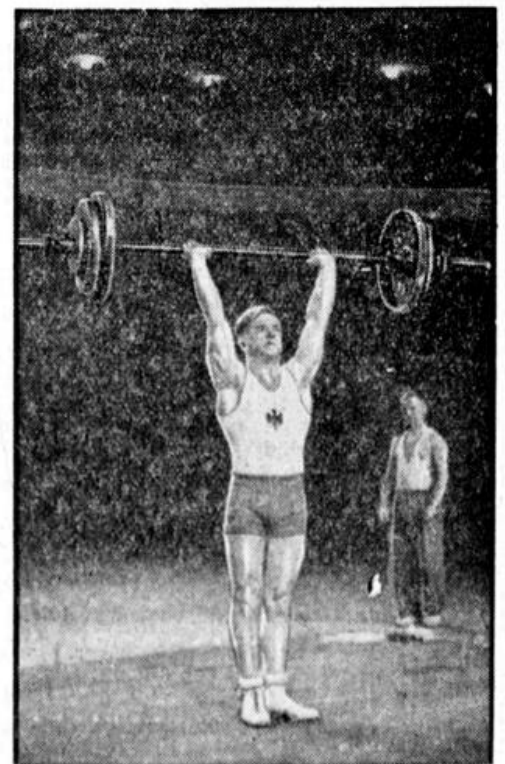
Die deutsche Fechtmannschaft trat auf der Heimreise von Warschau in Polen als Frankfurter Stadtmannschaft gegen die dortige Städtevertretung an. Die Deutschen siegten in beiden Wettbewerben.

Das Radamit-Radfahren hat die Opferwoche für das DFBV vom 29. März bis 4. April festgelegt.

Die deutsche Nationalmannschaft der Gewichtheber tritt am 1. Januar geschlossen in Erfurt an.

In Nottingham wurde eine württembergische Portaffel vom Polizei-28. Nottingham 14:4 besiegt. Nur der Schwergewichtler Holz und Bernhöfer im Halbschwergewicht siegten.

Ismaier drückt neuen Weltrekord



Heinrich Hoffmann (M.).

Den Höhepunkt der Veranstaltung beim Sportprek-Fest in der Deutschlandhalle in Berlin bildete das Gewichtheben, bei dem der Olympiasieger von 1932, Rudolf Ismaier-München, den Rekord im beidarmigen Drücken auf 220 Pfund verbesserte.

wären. Die man sich aber auch über diese Fragen schlüssig werden mag, in dem großen sportlichen Wert des Segelfliegens, das bis zum letzten die sportliche Virtuosität und das Feingefühl des Piloten auftritt, ist nicht zu zweifeln. So wird auch der Segelflieger beim Einmarsch in die olympische Arena ein junger, aber kein kleiner Bruder unter all den anderen sein.

Ueber die Technik des Segelflugs über Ausnutzung von Hangwind und Frontenaufwind gibt das Olympische über Segelflug so erscheinende Aufklärungen, daß dem so belehrten Zuschauer viele Wunder des Segelflugs leicht eingehen werden. Auch dieses Buchlein ist wie alle übrigen 25 Hefte ein Wegbereiter für das Jahr 1936, in dem Deutschland Mittelpunkt der Welt sein wird. Die ganze Serie ist in allen N.Z.-Gledernungen, Vereinen und Arbeitsstätten für 10 Pfg. pro Heft erhältlich.

Der Kreiswalter der Deutschen Arbeitsfront, **W a h n e r**,
erläßt folgenden Aufruf:

Obwohl die Entfernungslafel in der Zeit der Maderung

Deshalb die Erwerbslosigkeit in der Zeit der Regierung durch unseren Führer Adolf Hitler gewaltig zurückgegangen ist, sind doch immer noch eine Reihe von Volksgenossen, die außerhalb des Arbeitsprozesses stehen und unterfüttert werden müssen. Fast täglich wenden sich erwerbslose Volksgenossen an die DAF, die jahrelang erwerbslos sind und früher, als sie in Arbeit waren, gute Dienste geleistet haben, aber infolge des allgemeinen wirtschaftlichen Niederganges im alten System brotlos wurden, und hoffen, durch die DAF, wieder in Arbeit zu kommen. Es handelt sich hier zum guten Teil um bewährte kaufmännische Kräfte. Daß sich die Volksgenossen an die DAF, wenden, ist ein erfreuliches Zeichen und zeigt, daß Vertrauen zu der Organisation und den Wälfen vorhanden ist. Andererseits ist es natürlich nicht möglich, daß die Wälfen der DAF, den an sie herantretenden Volksgenossen Arbeit und Brot geben können, sondern sie können nur als Vermittler auftreten und sich diesbezüglich mit den Betriebsführern und dem Arbeitsamt in Verbindung setzen.

Es ist ein sehr ertrübsliches Zeichen, daß die Betriebsratifikation fast allgemein ihre Gefolgschaften durch Weihnachtssanktifikation bedacht haben, andererseits taucht aber die Frage auf, ob es nicht in manchen Betrieben möglich wäre, noch diesen oder jenen erwerbslosen Volksgenossen in den Betrieb hereinzunehmen, um ihm damit die größte Weihnachtstfreude zu bereiten, die es geben kann.

Ich richte deshalb an alle Betriebsführer im Kreis Neuh-Greenebüden die Bitte, die Reihe ihrer Gefolgschaft an überprüfem und ich glaube bestimmt, daß hier und da noch ein Kopf- oder Handarbeiter eingestellt werden kann, denn ich weiß, daß das soziale Verständnis unter den Betriebsführern bedeutend größer geworden ist. Ich hoffe, daß recht viele Betriebsführer nach Ergehen dieses Artikels in der Presse, der Sozial-Abteilung der Kreisverwaltung Neuh schriftlich oder mündlich mitteilen, ob sie noch Volksgenossen einstellen und diesen eine Weihnachtsgeschenke bereiten wollen und somit ihr soziales Verständnis beweisen.

Reichssammlung am 5. Januar 1936

Am ersten Sonntag des neuen Jahres, am 5. Januar 1936, werden im ganzen Reich die in der Nationalsozialistischen Kriegsopfer-Verordnung zusammengefaßten 1 400 000 Frontsoldaten und Kriegsgespr. und die Hinterbliebenen für das Winterhilfswerk sammeln. Sie werden damit erneut zum Ausdruck bringen, daß sie in vorderster Linie stehen wollen, wenn es um die Belange der Gesamtheit geht, diesmal im Kampf gegen Hunger und Kälte.

Am Vorabend des 5. Januar finden im ganzen Reich große Appelle der NS-Kriegsopferversorgung statt.

Das Städt. Versicherungsamt schreibt un-

der Angestellten- und Invalidenversicherung gehen nach ständiger Beobachtung immer wieder wertvolle Ansprüche auf Renten, Ruren usw. verloren, die durch eine geringe Aufmerksamkeit bei Beachtung der gesetzlichen Vorschriften gerettet werden könnten. So kommt es leider öfters vor, daß durch Nichterkennen von nur einigen billigen Marken wertvolle Renten ungültig werden. Die Angestellten- und Invalidenversicherungen schreiben zwingend vor, daß der einmal erworbene Rentenanspruch, den man meistens nach 50jähriger Beschäftigung erwirbt (Angestelltenversicherung 60 Monate = Invalidenversicherung 250 Wochen Pflichtbeiträge) nur dann gültig bleibt, wenn bei der Angestelltenversicherung in jedem Kalenderjahr vom 1. 1. 1934 ab mindestens 6 Monatsbeiträge à 4.— *R.M.* (vor 1934 vier oder acht Marken) und bei der Invalidenversicherung der innerhalb zweier Jahre, von dem Ausstellungsdatum der Invalidenkarte ab gerechnet, mindestens zwanzig Marken à 0.60 *R.M.* eingestekt werden. Fehlt auch nur eine Marke an dieser Zahl, so geht der Rentenanspruch verloren, der oft nicht mehr wiederverwonnen werden kann. Nur in bestimmten Fällen, z. B. bei nachgewiesener Krankheit bei Rentenbezug, Bezug von Arbeitslosenunterstützung, bleibt der Anspruch, auch ohne Marken einzuflecken, erhalten. Dies muß aber in der Karte bescheinigt sein.

Allen Versicherten, die früher einmal Marxen in der Angestellten- oder Invalidenversicherung verwenden mußten und heute, da selbständig (z. B. Handwerker, Gewerbetreibende) oder aus anderen Gründen nicht mehr versicherungspflichtig sind, kann im eigenen Interesse nicht dringend genug geraten werden, ihre Versicherungsarten nachprüfen zu lassen, da oft mit geringen Geldmitteln laufende Renten für den Fall der Arbeitsunfähigkeit oder des Alters bzw. im Todesfälle für die Hinterbliebenen gerettet werden können.

In der Angestelltenversicherung können die nötigen Marken für das Jahr 1933 nur noch bis 31. 12. 1935 eingeflebt werden.

Nähere Auskunft erteilen das Versicherungsamt, die Krankenkassen, die Rechtsauskunftsstellen der Deutschen Arbeitsfront usw.

Beschuß des preußischen Staatsministeriums

18. November 1935 ist der medizinischen Akademie in Düsseldorf das Promotionsrecht verliehen.

am 17. Dezember 1935

Angelommen: Seesdampfer „Johs Karl“ von Rotterdam; Güterdampfer „Elbe“ von Rotterdam; Güterdampfer „Sollandia“ von Rotterdam; Motorischiff „Donna“ von København; Motorischiff „Fscan“ von Hamburg; Motorischiff „Immanuel“ von Hamburg; Motorischiff „Gerard“ von Brest; Motorischiff „Andriette 57“ von Köln; Motorischiff „Muenburg“ von Würzburg; Motorischiff „Hjokba“ von Antwerpen; Kahn „Jofel“ von Rotterdam; Kahn „Madsenken“ von Den Haag; Kahn „Christoph“ von Karlsruhe; Kahn „Germina“ von Rotterdam; Kahn „Maria“ von Rotterdam; Kahn „Nedartal“ von Duisburg.

Abgegangen: Güterdampfer „Elbe“ nach Köln; Güterdampfer „Sollandia“ nach Köln; Motorischiff „Donna“ nach Düsseldorf; Motorischiff „Fscan“ nach Düsseldorf; Motorischiff „Immanuel“ nach Duisburg; Motorischiff „Gerard“ nach Düsseldorf; Motorischiff „Andriette 57“ nach Düsseldorf; Motorischiff „Muenburg“ nach Düsseldorf; Motorischiff „Elbe“ nach Brest; Motorischiff „Nordberg“ nach Düsseldorf; Motorischiff „Germina“ nach Ruhrort; Motorischiff „Cabo“ nach Bendorf; Motorischiff „Joergewitz“ nach Monheim; Kahn „Maas“ nach Reiskhof; Kahn „Disponse bel“ nach Ruhrort; Kahn „Einden 3“ nach Mannheim; Kahn „Sera“ nach Ruhrort; Kahn „Zinnenwader 9“ nach Reiskhof; Kahn „Witichs“ nach Ruhrort.

Bitte denken Sie daran, auf die NGZ Bezug zu nehmen, wenn Sie mit Ihren Inse-
renten in Verbin-
dung treten!

**Eingerichtetes
Zigarrengeschäft**

in Neuss
vorzüglich gelegener Eckladen,
zu vermieten

Näheres unter M 363 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Zeile die Neup-Örenendr. 31a

**Herde Öfen
Waschmaschinen**



Curt Moses
Furthner Str. 83 Deutsches Geschäft!
Der weiteste Weg lohnt sich

Schumann NEUSS Ad.-Hitter- Str. 60 Jünger Mann adelt Stille in der Weltzengma- schingenslange. Zeugnisse vorhanden; dann jede Montagarbeit selbständig aus- führen. CHF. unt. 3 34 an die Exp. An- und Verkäufe Niederland 4% Moragen, zu- samment od. geteilt zu verkaufen Richtlinien! 6 29		Weine zum Fest In bekannter Güte sämtliche Sorten wie Rhein-, Pfalz-, Mosel- und Südwine vom Faß und in Flaschen Tisch- und Bockwein Ltr. v. 70 5/- an Apfelwein Liter 40/- Deutscher Wermutwein Fl. 50 u. 65 3/- Rotwein Flasche v. 50 3/- „Reiner Traubensaft“ - Flasche nur 1.50 Reiner Korn, Weinbrand und Liköre besonders preiswert E. Glaser Adolf-Hitter-Str. 7 Ruf 2675 Lieferung frei Haus	Holz-Apparate Feinstäuber und Pumpenapparat abzugeben Oermannstr. 24 I wer nimmt die Bische 2 24 ruf 1 Sojam. nach 8 24 Niederrst. 7 Telefon 554 Grammophon mit 20 Platten billig abzugeben Barfstraße 13 Grammophon mit Platten billig zu verkaufen. Bruchweg Straße 25, Unter-
---	---	--	--

Man hält
Auseinander
man, daß
den wird.
Die h
Soares st
sichtlich b
geordnet
vorderste
abgeben.
Soares
hereilet,
genießt. N
es ist abe
Der J
kurz vor
Plan zu
übertra
reißt Geri

11

DNB
abend ein
französi
nischen S
Erklärung
fo betont
ehe man
endgültig
bund geb
seien ver
um ihn an
und Fran
legende L
oft festge
gewiesen,
geblieben
nicht gem
beharren.
Parteien
sie die bri
Wenn
der weise
Parteien
die britis
unterstüt
von hier
britische
fortzuzieh
Ministe
Regelungs
notwendig
gehen. S
vorliege, i
nicht zu
veräumen
ehrendes
geben.
Nach e
Wolke M
anderseits
zu lassen
daß die P
nicht bel
die Aus
Der Rat
geschlossen

DNB.
netts am
Ergebnis
der Regie
zulassen
Neben
erster Lin